

Die deutsche Sprache.



Was können wir beitragen zu ihrer Erhaltung
in diesem Lande.



Von

F. H. Lohmann,
Comfort, Texas.

O, möge nie der volle Born versiegen,
Der alles Gute, alles Schöne nährt;
Nie wird im Land der deutsche Stamm erliegen,
So lang' der Deutsche seine Sprache ehrt.



Verlag von Koelling & Klappenbach,
Chicago, Ill. 1904.

I.

Eigenschaften der Deutschen.

Was gibst Du her mit Deiner Sprache,
Die Dir die Mutter dargebracht?
Hast Du die inhaltsschwere Frage
In stiller Stunde schon bedacht?

Versuch es doch, in fremdem Laute
Zu sagen, was Dein Herz bewegt:
Die Muttersprache nur, die traute,
Kann heben, was Dein Busen hegt.

Mag Dein Verstand der welschen Frage
Antworten auch in welschem Geist,
So läßt Dir doch die fremde Sprache
Dein deutsch Gemüt stumm und verwaisst.

Und ob Sirenenstimmen riefen,
Daß Du die Heimat gar vergißt;
Bedenk', ein deutsch Gemüt hat Tiefen,
Die nur das deutsche Wort ermüht.

Bedenke wohl: An jenem Tage,
Da Du der Sprache Band zerreißt,
Da wechselst Du nicht nur die Sprache,
Du wechselst, Armer, auch den Geist.

Was Deine Weisen als Vermächtnis,
Was Deine Dichter Dir vertraut,
Es flieht Dein Herz und Dein Gedächtnis,
Und wird zum unverständ'nen Laut.

Was kann Dich ferner noch erheben,
Du Armer, in des Lebens Lauf?
Wer seine Sprache auf kann geben,
Bei Gott, der gibt sich selber auf!

Wohlau, so folg' in fremde Lande
Der Wanderlust, der ernstest Pflicht;
Doch gib der Fremde Du zum Pfande
Den Odem Deines Geistes nicht!

Behalt' Dein Heiligtum, die Sprache,
Daß sie die Enkel noch erfreu';
Bleib' treu der heil'gen Muttersprache,
Dann bleibst Du selber Dir getreu!

(S. Lang, Was gibst Du auf mit Deiner Sprache.)

bought from the publishers, 15¢, rec. 18. July 1904

„So viele Sprachen einer kann, so viel mal ist er Mensch“, sagte einst ein deutscher Kaiser. Damit hatte er das Richtige getroffen. Mit der Erlernung einer anderen Sprache nehmen wir in uns auf die Gedanken dieses Volkes. Dadurch wird unser Charakter beeinflusst, indem neue Eigenschaften unseres Geistes in uns erstehen. Mit dem Aufgeben einer Sprache gehen uns auch deren Gedankensätze und die Einwirkungen derselben auf unser Geistesleben verlustig und allmählich und uns selber unbewußt vollzieht sich eine Umformung unseres geistigen Lebens und damit unseres Charakters. Mit dem Aufgeben der deutschen Sprache geben wir unsere uns eigentümlichen Merkmale auf, welche uns als Deutsche oder als Abkömmlinge von Deutschen erscheinen lassen und in ihrer Gesamtheit den deutschen Einwanderer und Bürger so sehr auszeichnen vor Einwanderern und Bürgern anderer Völker. Durch Aufgeben unserer Sprache begeben wir uns selber des mächtigen Einflusses auf die geräuschlos sich vollziehende Kulturarbeit, welche in diesem Lande stattfindet. Diesenigen Männer deutscher Abkunft, welche auf die Kulturgegestaltung dieses Landes bestimmend eingewirkt haben, waren solche, die sich stets ihrer Abstammung voll bewußt waren und diese und die Muttersprache hoch hielten. Als Beispiel, wie sehr die gebildeten Amerikaner gerade die charakteristischen Grundzüge der Deutschen zu schätzen wissen, führe ich zwei Aussprüche hervorragender Persönlichkeiten an.

Herr Andrew D. White, der jetzt in den Ruhestand getretene Votschafter der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reich, schrieb bei Gelegenheit der 200-jährigen Feier der Gründung von Germantown durch Pastorius:

„Erlauben Sie mir als Amerikaner und im Interesse der amerikanischen Republik, einige ernste Mahnworte an meine deutschen Mitbürger zu richten. Sie sind das Resultat langer Beobachtungen auf beiden Seiten des Atlantischen Meeres und hervorgerufen nicht allein durch meine freundschaftlichen Gefühle für Deutschland, sondern mehr durch ein tiefes Interesse an der Zukunft Amerikas. Wie oft hört man die Rede, es sei die erste Pflicht jedes Deutschen nach seiner Landung, sich so schnell wie möglich zu amerikanisieren. Dieses ist wohl wahr; aber unglücklicherweise wird damit das Verlangen verbunden, der Deutsche soll sein Vaterland vergessen und sein Deutschtum ablegen und seinen Haushalt genau nach amerikanischem Muster einrichten. Dieses ist ein törichtes Verlangen; ebenso wie der Rat die deutsche Sprache aus unseren Hochschulen zu verbannen. Gegen beide Zumutungen protestiere ich.

Zuerst würde ich sagen zu den neuen Ankömmlingen, welche hier ihr Heim gründen wollen: Seid gute Amerikaner; keiner kann Bürger zweier Länder zugleich sein. Aber während das Studium eurer neuen Pflichten eure erste Aufgabe ist, hört nicht auf die Literatur, die Wissenschaft und die Kunst eures alten Vaterlandes zu schätzen. Es liegt weder in eurem Interesse noch in dem eurer Kinder und dem eurer neuen Heimat jene zu mißachten. Erzieht eure Kinder zu amerikanischen Patrioten, durchtränkt mit dem Geiste der Literatur der Englisch sprechenden Völker, aber entzieht euren Kindern nicht den Einfluß der deutschen Sprache mit ihren wissenschaftlichen und literarischen

Schätzen. Lessing, Goethe und Schiller sind ein unschätzbare Vermächtnis. Es ist so leicht die deutsche Sprache in der Familie zu erhalten und Ihr habt kein Recht, diesen Schlüssel zu einer herrlichen Literatur mit ihrer Fülle hehrer Gedanken euren Kindern vorzuenthalten. Wenn die Wohlhabenden unter den Amerikanern bereit sind, große Summen zu opfern, um ihren Kindern eine Kenntnis der deutschen Sprache zu verschaffen, so erscheint es von Seiten der Deutschen geradezu als ein Verbrechen, wenn sie die Mühe scheuen ihren Kindern diesen Schatz zu erhalten.“

Der katholische Bischof in Peoria, Illinois, John Lancaster Spalding, stammt aus einer altenglischen Familie in Kentucky. Er schrieb an den Bischof Zerbetti von St. Cloud, Minnesota: „Die Anhänglichkeit der Eingewanderten für dieses Land würde einen geringen Wert besitzen von Seiten solcher Fremdborenen, die nach ihrer Einwanderung sich einbilden, sie können ihre Treue gegen das neue Vaterland dadurch beweisen, daß sie ihr altes Vaterland vergessen. Es sind gerade die edelsten Seelen und die edelsten Nationalitäten, welche ihrer jungen Jahre und der Szenen, die ihre Kindheit umgaben, mit innigster Wärme gedenken. Geradezu unbegreiflich ist es mir, wie irgend jemand wünschen kann, die Einwanderer oder ihre Kinder sollten ihre Muttersprache vergessen.“

In seiner Rede auf dem Katholikentage in Peru, Illinois, sagte er: „Ich bin keiner von denen, die engherzig eine andere Sprache neben der englischen nicht dulden wollen. Wie töricht wären die Deutschen, auf einmal ihre Muttersprache preiszugeben, die innig verbunden ist mit der Religion ihres Herzens, mit den Träumen der Kindheit und deren Literatur ein Californien klassischer Reichtümer geworden ist. Es tut mir immer herzlich leid, sehe ich einen Deutschen in Amerika sich schämen deutsch zu sprechen. — — — Ich finde, daß solche Leute zu den oberflächlichen Menschen gehören.“

Aus diesen Auszügen ersieht man, was für hohen Wert hervorragende Amerikaner legen auf die Beibehaltung der deutschen Sprache und der durch diese beherrschten Ideen. Aus meinem Umfange mit Amerikanern hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß diese Auszüge auch die Ansichten der gebildeten Amerikaner ausdrücken, welche die Deutschen und deren Charakter näher kennen gelernt haben. Der sogenannte Nativismus oder Eigendünkel, der den Amerikaner für ein höher gestelltes Wesen hält, ist hauptsächlich da zu finden, wo der Amerikaner wenig mit Fremdborenen in Berührung gekommen ist oder mit solchen, die ihre Sprache und ihr Stammesbewußtsein längst wie abgebrauchte Kleidungsstücke an die Seite geworfen haben. Der gebildete Amerikaner, welcher die Deutschen näher kennt, denkt ungefähr so: Amerika gibt jedem deutschen Einwanderer Spielraum zur Betätigung seiner Kräfte. Dafür kann das Land auch erwarten, daß er sich dankbar erweise und sein Herrlichstes und sein Bestes im Dienste des Landes stelle und es nicht leichtsinnig von sich schleudere wie unnützen Ballast: — nämlich seine Sprache und den durch diese bedingten Charakter. Wer sich nicht selber achtet, können andere auch nicht achten.

Durch seine ihm eigentümlichen Eigenschaften heißt man den Deutschen überall als Einwanderer willkommen. Was sind nun die charakteristischen Eigenschaften der Deutschen, durch die sie sich so auszeichnen und so bevorzugt werden vor Einwanderern anderer Nationen? Jedes Menschen individuelle Eigentümlichkeiten, die man unter dem Worte Charakter zusammenfaßt, werden sich erst im Verlaufe seines Lebensganges allgemach entwickeln und durch diesen teilweise näher bestimmt werden. Kennt man die entscheidenden Momente des Lebensganges eines bestimmten Individuums und seines Verhaltens während derselben, so ist man auch in der Lage, einen Schluß auf seinen Charakter zu ziehen und diesen näher zu bezeichnen. Genau dasselbe ist der Fall im Leben der Völker. Nationalitäten wachsen und entwickeln sich in der Geschichte. Die Ureigenheiten einer Nation lassen sich nur an der Hand der Geschichte verfolgen und näher bestimmen. Um daher die individuellen Eigenschaften des Deutschen zu bestimmen, muß man einen kurzen Ueberblick auf jene Epochen seiner Geschichte werfen, in welchen seine charakteristischen Eigenheiten gezwungen waren, in besonderer Stärke hervorzutreten.

Die ersten Nachrichten über die Deutschen lassen diese als Eroberer auftreten. Eroberungskriege wilder Volksstämme sind immer der Ausdruck des Mutes, der Tapferkeit und des Selbstvertrauens. Die alten Deutschen besaßen diese Eigenschaften in hohem Grade. Das haben die alten Römer erfahren und in späterer Zeit die Hunnen und die Araber. Deutsche Heldenkraft war es, welcher Rom unterlag und die Europa von den Arabern und Mongolen errettete. Im Kriege bedarf jede Kriegerschar eines Anführers. Die Führer wurden von den Kriegern gewählt und führten nur das aus, was diese beschlossen hatten. Die Unterordnung der Krieger war eine freiwillige, geschah nur für kurze Zeit und zu bestimmten Zwecken. Allgemeine Angelegenheiten wurden in Volksversammlungen beraten, welche man unter freiem Himmel hielt. Jeder Bewaffnete besaß das Recht der Rede. Unsere Vorfahren waren also auch freie Männer. Zu ihrem Mute, ihrer Tapferkeit, ihrem Selbstvertrauen gesellte sich, als Ausfluß dieser drei, ihre Freiheitsliebe. Sklaverei nannten sie demgemäß die zivilisatorischen Anordnungen, welche die Römer ihnen aufzudringen versuchten und die den Deutschen ein Greuel waren.

Unsere Vorfahren waren zusammenhängenden Wohnungen abhold. Die Völker deutschen Stammes besaßen keine Städte, höchstens Dörfer. Man ließ sich da nieder, wo die Bodenbeschaffenheit zur Niederlassung einlud. In den Dörfern umgab jedes Haus ein weiter freier Raum. Diese Einrichtung schrieb Tacitus fälschlich dem Mangel der Deutschen an Baukunst und ihrer Angst vor Feuergefahr zu. Sie war jedoch nur eine Folge des Sonderungstriebes der deutschen Natur. Die Einrichtungen unserer Vorfahren waren auf Erhaltung der individuellen Selbstständigkeit, der individuellen Freiheit berechnet.

Sobald die Deutschen sich mehr einem festen Lebenswandel zuwandten, entstanden Städte und mit ihnen ein deutsches Bürgertum. Der charakteristische Zug des Mittelalters ist der Aufschwung der Städte und ihre politische und geistige Entwicklung. In ihnen entwickelte das deutsche Bürgertum seine in ihm wohnende Kraft. Wer

fühlt nicht einen Teil dieser Kraft in sich, wenn er hört von Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Köln, Hamburg, Lübeck, vom rheinischen und schwäbischen Städtebund, sowie von der Hanse, welche Heere und Flotten unterhielt und Fürsten und Königen Friedensgesetze diktierte! Fichte sagte über die Städte in seinen Reden an die deutsche Nation: „In ihnen entwickelte sich schnell jeder Zweig des gebildeten Lebens zur schönsten Blüte. In ihnen entstanden zwar auf Kleines berechnete, dennoch aber treffliche bürgerliche Verfassungen und Einrichtungen, und von ihnen aus verbreitete sich ein Bild von Ordnung und Liebe zu derselben erst über das übrige Land. Ihr ausgebreiteter Handel half die Welt entdecken. Ihren Bund fürchteten Könige. Die Denkmäler ihrer Baukunst dauern noch, haben Jahrhunderte lang der Zerstörung getrotzt, die Nachwelt steht bewundernd vor ihnen und bekennt ihre eigene Unmacht. — Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale deutschen Geistes, ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte.“ In der Geschichte der Städte offenbart sich mehr wie in anderen Epochen deutsche Freiheitsliebe und Selbstständigkeit. Es war der Stolz der Städte, alles durch sich selbst geworden zu sein. Das Gefühl der Freiheitsliebe und Selbstständigkeit hat sich zum Gefühl der freien Selbsttätigkeit erweitert. Der deutsche Genius tritt uns hier als selbstbewußter Erzeuger, als Erzeuger entgegen. Deutsche Schaffenskraft offenbart sich hier in dem Bestreben nach Vermehrung der geistigen und materiellen Schätze, in dem Wettstreit zur Hervorbringung von Erzeugnissen deutschen Kunst- und Gemerbesfleißes. Nun erst entfalten sich die deutschen Tugenden — Arbeitsamkeit, Fleiß und Ausdauer. Diese Eigenschaften sind dem Deutschen auch geblieben und er wird sich im Laufe der Zeit dadurch die Uebermacht sichern in dem Kampfe um materiellen Besitz.

Das Prinzip der freien Selbstbestimmung, dessen Erzeuger und Träger der deutsche Bürgerstand geworden war, zeitigte bald darauf seine schönste Frucht in der größten und kühnsten That des deutschen Geistes: in der Befreiung des Geistes von religiösen Fesseln, welche That ihren Ausdruck fand in der Reformation, und die Gervinus das wichtigste Erzeugnis, das eigentliche Denkmal, die Offenbarung des deutschen Geistes nennt. Nun erst konnte sich der deutsche Geist frei entfalten, und ein geistiges Ringen entwickelte sich auf allen Gebieten des Lebens, das sich der Welt kundbar machte durch unsterbliche Schöpfungen und der deutschen Nation den Namen einer Nation von Dichtern und Denkern eintrug.

Im deutschen Charakter können wir demgemäß drei Hauptzüge unterscheiden, um welche sich alle anderen Eigenschaften gleichsam gruppieren. Diese drei Grundzüge sind: individuelle Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und freie Selbsttätigkeit.

Individuelle Selbstständigkeit ist basiert auf dem Grundsatz persönlicher Gleichheit und Unabhängigkeit von jeder Autorität. Selbstständigkeit schließt Unterordnung aus. Wo eine solche stattfindet, beruht sie auf Gegenseitigkeit. Dieses freiwillige Unterordnen seiner Persönlichkeit unter eine Autorität heißt in seiner Fortsetzung Treue. Unbekannt, vielgepriesen und vielbesungen ist diese uralte germanische Treue. Treue zeigte der Deutsche im Familienleben, in der Waffenbrüderschaft,

gegen den Gastfreund, gegen den selbstgewählten Anführer; treu und heilig galt ihm sein Manneswort. An Charaktergestalten, wie Hagen und Rüdiger in dem Nibelungenliede, kann man die Tiefe und die Großartigkeit dieses Pflichtgefühls ermessen; das Volk der Gepiden wählte den Untergang, um dem Gastfreunde die Treue zu halten; freiwillig begab sich der Deutsche in die ihm verhaßte Sklaverei, um sein gegebenes Manneswort nicht zu verletzen. Deutsche Treue spiegelt sich in der Anhänglichkeit an die Heimat, an das Althergebrachte, an das Ueberlieferte. In ihrer Ausartung gestaltet sie sich nur zu häufig zur Abneigung gegen Neues, zum Partikularismus. Nur zu oft haben die Feinde Deutschlands dieses peinliche Anhängen der Deutschen an gegebenen Verpflichtungen zu deren Uebertölpelung benutzt.

Einem Volke, welches Selbstvertrauen und Freiheitsliebe besitzt, ist gewöhnlich Ungeziertheit und Natürlichkeit eigen. Diese Eigenschaften arten gar leicht in eine gewisse Verbtheit und Grobheit aus, und wer vermöchte dieselben dem Deutschen selbst heut zu Tage absprechen. Verbunden damit ist Gradheit, Offenheit, Redlichkeit und ein Gerechtigkeitsgefühl, welches in jedem Menschen, selbst im Feinde, das Achtungswerte ehrt.

Das zweite Prinzip, das der persönlichen Selbstbestimmung oder der persönlichen Freiheit, welches gleich einem roten Faden alle Einrichtungen der Deutschen durchzieht und die Grundlage aller anderen Freiheiten ist, schließt in seiner Reinheit jede Art persönlicher Bevormächtigung aus. Es verlangt Gleichheit in jeder gesellschaftlichen Beziehung. Die angeborene menschliche Persönlichkeit ist berechtigt zu gleicher Würde mit jeder anderen Persönlichkeit. Dieser hehren Idee der persönlichen Gleichberechtigung haben wir es zu verdanken, daß bei uns die Frauen in der Gesellschaft die Stellung einnehmen, zu der ihre Persönlichkeit sie berechtigt. Niehl in seinem Werke „Die bürgerliche Gesellschaft“ schreibt darüber: „In der Urgeschichte der Völker zeigt sich eine verwandte Vertuschung der Gesellschaftsgegenstände wie bei den rohen Urschichten der modernen Gesellschaft. — Im altgriechischen Olymp teilten sich Götter mit Göttinnen ganz ähnlich in die himmlischen Berufsgeschäfte, wie heutzutage die Proletarier mit ihren Weibern. Pallas übt Mannesberufe, und die Göttinnen mischen sich in das Getümmel des Kampfes. Es ist eine der bedeutendsten kulturgeschichtlichen Signaturen des deutschen Volkes, als des familienhaftesten, daß die Göttinnen des deutschen Olymps nur wie himmlische Mütter des Hauses gedacht werden. Wo die griechische Göttin den Speer führt, da führt die deutsche den Rocken. — Das hängt eng zusammen mit einer anderen Tatsache, die ein Stolz der germanischen Volksstämme sein sollte. Mit dem Eintreten des deutschen Volkes in die Weltgeschichte werden die Frauen erst wahrhaft frei, eigenartig; das volle Bewußtsein über Beruf und Stellung von Mann und Weib ist der Menschheit erst von den Germanen hell entzündet worden. Die Frauen des Orients und des klassischen Altertums wandeln dahin wie in einem Traumleben, nur der Mann waltet dort im klaren Sonnenlichte des Tages. Erst die Germanen haben die Würde und die Würdigung der Frauen mitgebracht in die abendländische Welt. Wie eine eingeborene göttliche Gabe seines Stammes hat das rohe Krieger- und Hirtenvolk

die wahre Idee von der Stellung der beiden Geschlechter herübergetragen aus seiner dunklen asiatischen Urheimat, gleich als ein Erbstück aus dem verlorenen Paradiese.“

In dem Weibe verehrten die alten Deutschen etwas Heiliges, Weis-sagerisches. Diese Verehrung erhob sich später zu einem besonderen Kultus, der sich widerspiegelt in den Poesien der Minnesänger und den seelenvollen Tönen des Volksliedes. Auf dieser Achtung der Frauen beruht besonders die Neigung des Deutschen zum eigenen trauten Daheim, zum innigen Familienleben, aus welcher Neigung als echt deutsches Gewächs entsprossen ist das deutsche Gemüt.

Das Prinzip der individuellen Selbstbestimmung ist in seiner Ausartung uns oft schädlich geworden. Das trohige, unbändige Gefühl der Selbstherrlichkeit war es, woran Hermanns Versuch scheiterte, den lockeren Bund der Cherusker und anderer deutschen Stämme zu einem Königtum über ganze Völkerschaften zu gestalten; es hat lange das Faustrecht und die Selbständigkeit einzelner Sippen aufrecht erhalten und hat verhindert, daß die kleinen Staatsverbände sich zu einem großen Ganzen erweiterten. Gab es doch vor 1870 wohl Preußen, Sachsen, Hessen, Nassauer, Bayern, etc., und mehr noch Berliner, Pom-mern, Pfälzer, Schwaben, Schwarzwälder, Westerwälder, Hunsrückler u. s. w., nur beileibe keinen Deutschen. In dem Deutschen von heute, welcher ganz wie sein Urahne niemanden braucht, scheut und fürchtet, sich auf niemanden verläßt und nur seiner in ihm wohnenden Kraft vertraut, hat sich dieser trohig stolze Charakterzug unvermischt erhalten. Die Mannigfaltigkeit in Sitte und Sprache draußen im alten Vaterlande ist ein Produkt der individuellen Selbstherrlichkeit. Letztere ist der Grund der sprichwörtlich gewordenen deutschen Uneinigkeit. Nir-gends in der Welt ist die Verschiedenheit der Ansichten so groß, als wie bei uns. Keiner kann es dem andern recht machen; jeder hat seine eigene Ansicht, sein eigenes Urteil. „So viele Köpfe, so viele Sinne,“ heißt es mit Recht bei uns.

Aus dem dritten Prinzip, dem der freien Selbsttätigkeit, haben sich herrliche Grundzüge des deutschen Charakters entwickelt. Andere Nationen begnügen sich meistens mit der Erstrebung und Ausbeutung des durch die Erfahrung als praktisch Bewährten. Der Deutsche dagegen liebt es, sich in den Gegenstand seiner Tätigkeit zu vertiefen, ihn zu vergeistigen, mit einem Worte, ihn zu idealisieren. Verbunden damit ist jene deutsche Beharrlichkeit und Gründlichkeit, die alles Erreichbare zusammenträgt, sichtet, systematisch ordnet und nach seinem geistigen Zusammenhange aufbaut. Deutscher Fleiß schreitet rastlos von Erfindungen zu Erfindungen, überläßt es aber gewöhnlich anderen Völkern, diese Erfindungen auszubeuten. Niehl macht in seinem bereits ange-zogenen Buche mit Recht folgende Äußerungen darüber: „Es ist ein idealistischer Zug im Charakterkopfe des deutschen Bürgers, daß er sich zur Ehre, aber andern zum Nutzen schafft, verwandt mit seinem echt bürgerlichen Selbstbekenntnis, welches die Kraft zum Erwerben höher anschlägt, als den Erwerb selber.“ Sagt doch der kernhafte deutsche Lessing: „Wenn mir Gott die Wahl läßt zwischen der Wahrheit und dem Streben nach Wahrheit, so wähle ich mir das Letztere.“ Dieses

unablässige selbstbewußte Ringen auf jedem Gebiete des Lebens ist es, durch welches sich der Deutsche den Vorrang in der Reihe der Völker erwerben und ihn behaupten wird.

Diese Eigenschaften — wie Freiheitsliebe, Tapferkeit, Selbstvertrauen, Treue, Natürlichkeit, Gradheit, Offenheit, Redlichkeit, Rechtsschaffenheit, Achtung der Frauen, Häuslichkeit, Liebe zur Heimat, Innerlichkeit, Arbeitsamkeit, Fleiß, Ausdauer, Gründlichkeit, sowie das deutsche Gemüt — welche in ihrer Gesamtheit dem deutschen Charakter sein ihm eigentümliches Gepräge geben, sind wohl wert, daß wir sie mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln in den Kindern zu fördern und später in ihnen zu erhalten suchen. Das Hauptmittel hierzu ist die Sprache. Wer seine deutsche Sprache aufgibt, gibt deutsche Gesittung, deutsches Gemüt und echt deutsches Familienleben auf; er verengert seinen geistigen Gesichtskreis und geht des vollen Einflusses auf seine Umgebung verlustig. Es ist merkwürdig, daß das Anhängen der Deutschen an das von den Vätern Ueberlieferte sich nicht auf ihre Sprache erstreckt, die neben dem deutschen Gemüt und innigen Familienleben das Schönste ist, was er besitzt und ohne welche die letzteren zwei gar nicht denkbar sind. In seiner Sprache ehrt sich das Volk; sie ist ein Ausdruck seiner Gesittung und seiner Bildung. Darum bewahren die Abkömmlinge anderer Nationen ihre Sprache als ein Heiligtum und vererben sie und ihre Ideen auf ihre Nachkommen. Die Deutschen jedoch, welche den Angehörigen anderer Nationen mindestens geistig ebenbürtig, wenn nicht überlegen sind, wechseln ihre Sprache so leichtsinnig wie Handschuhe. Hoffentlich haben die Deutschen, welche seit 1870 deutschen Volksgeist atmeten und sich daran kräftigen konnten, mit ihm auch Anhänglichkeit an ihre herrliche Muttersprache eingefogen, so daß beim Betreten dieses Landes sie zu festen Trägern des Deutschtums und der deutschen Sprache werden auf amerikanischem Boden.

In neuerer Zeit erheben sich gewichtige Stimmen, welche betonen, es komme weniger auf die Erhaltung der deutschen Sprache an, als auf Verbreitung des deutschen Kulturlebens durch die Deutschen. Diese Stellung ist nach meiner Ansicht unhaltbar. Das deutsche Kulturideal wird nur da festen Fuß fassen und sich weiter entwickeln, wo der Deutsche seiner Sprache und seinen Sitten treu bleibt. Darum macht sich die verminderte deutsche Einwanderung auch stets fühlbar in diesem Lande. Mit der Sprache gehen die Ideen zu Grunde, welche gerade durch die Sprache ihren Ausdruck finden. Dieses fühlen instinktiv auch die geistig tiefer stehenden Völker. Der Sprachenkampf, welcher jetzt in vielen Teilen Europas herrscht, ist hierauf zurück zu führen. Mit ihrer Sprache wachsen und vergehen die Völker. Nur zu lange sind die Deutschen Weltbürger gewesen. Es ist Zeit, daß sie sich, wie andere Völkerschaften, auf sich selbst besinnen. Wollen die Deutschen der ihnen gestellten Aufgabe gerecht werden und ihr Kulturideal zur vollen Entwicklung bringen in diesem Lande, so sollten sie fest und geschlossen eintreten für ihre Sprache, als das wichtigste Hülfsmittel zur Erreichung des hehren Zieles.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einigen Strophen, welche Hugo Delbmann zum Preise der deutschen Sprache gesungen hat:

Vor allen Völkern, die auf Erden leben,
Hat Gott dem deutschen trauten Mund gegeben,
Es geht ein eigner seelenvoller Klang
Durch deutsches Wort und deutschen Männerfang.
Vor allen Stimmen auf dem Erdenkreis
Dem deutschen Mund des ersten Sanges Preis!

Er ist die Sprache, die als Windsbraut tost,
Als Freundschaft lächelt und als Liebe kost,
Als Sonnentag die Arbeit goldbeglänzt,
Als Mondesnacht die Ruhe silbern fränzt;
Ist ewig jung und immerdar im Werden, —
Der Mund des Himmels und der Mund der Erden.

Er hat ein Wort für jeden Tages Brauch,
Und einen Ton für jeden Seelenhauch;
Für warmes Fühlen warmen Widerhall,
Für klares Denken klaren Silbenfall;
Ist weich im Leid, im Zorn gewittertragend,
Im fremden Mund an Reichtum überragend.

Was kühner Denker lichten Geist entzündet,
Was Mädchen plaudern, die die Myrte schmückt,
Was Quellen murmeln, was die Woge schäumt,
Was Wälder rauschen, was der Dichter träumt,
Was fremde Lande Festes uns vertrauten —
Er tönt es aus in lebensvollen Lauten.

Er ist die Stimme, die uns ruft zurück,
Der Kindheit Wonne und der Heimat Glück.
Die uns begleitet übers fremde Meer
Als bester Schmuck der heimatlichen Ehr';
Denn herzbezwingend sprach er im Gedächtnis,
Und weltbesiegend in der Weltgeschichte.

Geliebte Laute, die vom Muttermund
Melodisch perkten um die Abendstund:
Verlaßt mich nicht in Lebens letzter Not!
Von teuern Lippen, wenn der bleiche Tod
Die Stirne küßt, im Liede perlt und gebet
Der Seelen Frieden, die im Lied nur lebet!

(H. Delbmann, Das Lied vom deutschen Munde.)

II.

Was die Deutschen in diesem Lande geleistet haben.

O heiße Sehnsucht nach entlegner Ferne,
Die immerdar der Menschheit Brust erfüllt!
O Hoffnungsstraum vom Lichte heil'ger Sterne,
Dem irgendwo ein Himmelstrost entquillt!
Gewalt'ger Drang, der unter Lust und Wehen
Die Völker trieb seit Anbeginn der Zeit,
Bald aufwärts nach des Ruhmes Sonnenhöhen,
Bald in die Schatten der Vergessenheit.

So trug von enger heimatlicher Schwelle,
Die morgens schön der Jugend Schein erhellt,
Auch uns des Wandersstromes mächtige Welle
An das Gestade dieser neuen Welt.
Wird aufwärts im verheißungsvollen Zeichen
Der Freiheit uns'res Lebens Pfad hier geh'n?
Wird uns'res Stammes holder Stern erbleichen
Und unser Tun ein früher Herbst verweh'n?

Wir kamen nicht gen West mit leeren Händen,
Der erste Pilgerzug aus deutschen Gau'n
Besatz zwar nicht des Reichthums goldne Spenden,
Doch biedre Sitte, Fleiß und Gottvertrau'n,
Und wie Aeneas einst des Hauses Laren
Von Troja trug in das Iavin'sche Land,
So brachten bald der deutschen Wand'rer Scharen
Der Heimat Erbe an Columbiens Strand.

Manch lichter Strahl drang aus des Denkers Zelle,
Manch weißes Wort aus unsrer Dichter Mund,
Und aus der Tonkraft frischer Wunderquelle
Manch voller Klang in warmer Herzen Grund,
Wer nicht als Führer schritt im Siedlerzuge,
Der focht im Glied für der Gesittung Sieg.
Im Frieden mit der Art und mit dem Pfluge,
Mit blander Wehr im mörderischen Krieg.

Und wenn ein Schwindelgeist auf nicht'ge Werte
Des Wohlstands Glück zu gründen sich vermaß,
So war es unser Namen, der treulich ehrte
Des Landes Ruf, den blinder Wahn vergaß.
Den Ernst des Daseins haben wir umwunden
Bunt mit des Frohsinns duft'gen Rosenkranz.
Und hier, wie dort, der Jahreswende Stunden
Erleuchtet mit der Weihnachtstamme Glanz.

Und dennoch klagt man: Das Vermächtnis drücke
Den Deutschen oft als eine schwere Last,
Die ihn verträumen laß auf der Erinnerung Brücke
Die Günst' des Augenblicks in stumpfer Raft. —
Ein Trugwort! — Was zum Heil gereicht den Ahnen,
Wirkt in dem Enkel zauberkräftig fort
Und führt, wenn er das Gut auf neuen Bahnen
Mit neuem Sinn beseelt, zu sich'rem Port.

Der Weltgeist offenbart in tausend Weisen
Und tausend Formen seine Wunderkraft.
Des Mannes Wert wird man am höchsten preisen,
Der tief aus seinem Innern schöpft und schafft.
Wo rings im freien Wettbewerbs sich regen
Die Stämme, zeige jeder, daß er lebt.
Nur jenen wird man zu den Toten legen,
Der in dem Ringkampf feig sein Pfund vergräbt.

So laßt den Blick uns auf die Männer richten,
Die einst gen Westen pilgerten vom Rhein.
Was tüchtig war in ihrem Tun und Dichten,
Soll wert auch heut noch unsrer Pflege sein. —
Was in dem Reiche drängender Gedanken,
Im Meinungskampf uns wahr und recht erscheint,
Wir wollens kühn vertreten sonderanken,
Durch ein gemeinsam Streben fest vereint.

Dem Land, das hell der Freiheit Licht entzündet,
Das gastlich mächt'gen Schutz dem Fremdling leiht,
Dem Land, das fest des Volkes Recht gegründet,
Sei uns'res Könnens reifste Frucht geweiht.
Allein der Seele, die uns eingeboren,
Entström' der Geist, der uns durchs Leben treibt:
So lang ist unser Stamm hier nicht verfloren,
Als er im Herzen deutsch, und treu sich selber bleib't.

(W. Müller, Der deutsche Tag.)

Oberst Fritz Raine vom „Deutschen Correspondenten“ in Baltimore hielt bei einer Feier daselbst die deutsche Festrede. Er sagte unter Anderem: „Zwar dürfte man es für vermessend erachten, wenn ich, der Eingewanderte, in der Sprache der Eingewanderten von früheren Generationen hier spreche; doch ich bitte, zu bedenken, daß wir Deutsche in Baltimore nicht von gestern und ehrgestern sind. Wenn auch viele hier vor mir stehen, die ihre nächsten Vorfahren an der anderen Seite des Wassers gelassen haben, so sehe ich doch auch manche hier, deren Väter und Vorfäter, ja Urgroßväter und Ururgroßväter schon aus Deutschland hier eingewandert sind, und die dennoch meine Worte verstehen. Die Deutschen dürfen mit Stolz sagen: unser Baltimore, — denn es waren Deutsche unter den Gründern dieser Stadt; Deutsche haben an ihrer Wiege gesessen, deutsche Kaufleute haben ihren Seehandel entwickeln helfen, deutsche Industrielle haben dazu beigetragen, ihr einen Weltruf zu verschaffen, und der Fleiß und die Betriebsamkeit des deutschen Kleingewerbes haben ihr gutes Teil dazu getan, Baltimore zu dem zu machen, was es ist, und heute darf ich mit Stolz behaupten, daß jeder zweite Bewohner dieser Stadt germanisches Blut in den Adern hat, und jeder dritte Name in unserem „City Directory“ ein

Deutscher ist, jeder vierte Bewohner von Deutschen in der einen oder anderen Weise abstammt, jeder fünfte deutsch versteht, und jeder sechste im Stände ist deutsch zu lesen und zu schreiben. — Die Deutschen Baltimores dürfen recht wohl mit den stolzen Worten des Perikles von sich sagen: „Denn wir haben von unserer Tatkraft große Beweise gegeben und sie wahrlich nicht unbezeugt gelassen. Freunde und Feinde, die wir gezwungen haben, unsere Verdienste anzuerkennen, und die ewigen Denkmale unserer Anwesenheit, die wir gestiftet, sie werden für und von uns zeugen immerdar.“

Wenn man in jener Rede Vereinigte Staaten statt Baltimore setzte, so hätte man fast das Richtige getroffen, um den Einfluß der Deutschen in diesem Lande zu bezeichnen und ihnen einigermaßen gerecht zu werden. Jene selbstbewußten Worte zeugen von dem stolzen Geiste, welchen das Deutschtum daselbst in sich birgt und zu diesem Stolz ist jeder Deutsche im Lande berechtigt, der sein Deutschtum und seine Sprache hoch hält. Keinen Industriezweig gibt es im Lande, worin nicht der Deutsche ein reiblich Teil zur Entwicklung beigetragen hat; keinen Zweig des öffentlichen Lebens, an dessen Aufbau und Wachstum der Deutsche nicht mitgeholfen hat und zwar nicht erst in neuerer Zeit, nein von den ersten Anfängen der Entwicklung der Kolonien bis zur Jetztzeit hat der deutsche Einfluß nachhaltige Spuren hinterlassen. Erst seit den glorreichen Jahren 1870 und 1883 hat man die Einwirkungen, welche hier zu Lande von den Deutschen ausgingen, planmäßig genauer erforscht, und stolz darf der Deutsche das Haupt erheben. Amerikanische Geschichtsbücher haben systematisch die Taten der Deutschen totgeschwiegen und wo sie nicht umhin konnten, ihrer zu erwähnen, haben sie die Träger zu Amerikanern gestempelt. Um nur einige Beispiele anzuführen: In was für amerikanischem Geschichtsbuche findet man als Deutsche bezeichnet: Hauptmann Leonhart Helm, der mit einem einzigen Soldaten Fort Vincennes gegen 700 Engländer unter General Hamilton hielt und ehrenvollen Abzug erzwang; Elisabeth Jane (Zahn) die Heldin von Fort Henry am Ohio; Maria Ludwig, bekannt als Mollie Pitcher, welche die Schlacht von Monmouth gewann; Sergeant Jasper, der Held von Fort Moultrie; Barbara Hauer, die Barbara Frietzie in Whittiers bekanntem Gedicht; u. s. w. Von den 30,000 Hessen wissen die Geschichtsbücher ausführlich zu berichten, daß jene jedoch zum großen Teile mit den Amerikanern sympathisierten und keine Gelegenheit zum Desertieren veräumten, wird nirgends erwähnt. Ebenso wird verschwiegen, daß zwei Tage nach der Schlacht von Trenton die gefangenen Hessen sich erboten für die Amerikaner zu kämpfen. Ungefähr 10,000 von den verkauften Hessen blieben im Lande und siedelten sich an in Pennsylvanien, West Virginien und im Shenandoah-Tale. War doch General G. A. Custar der Großvater eines hessischen Offiziers namens Küster, der bei Saratoga gefangen genommen wurde und sich später in Pennsylvanien niederließ. Daß fast sämtliche Deutsche in den Kolonien für die Freiheit zu den Waffen griffen, wird nicht gemeldet; ebensowenig liest man etwas von den 30,000 englisch sprechenden Tories, die in den Reihen der Engländer zu finden waren im Gegensatz zu den 30,000 Hessen. Nämlich die Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten erforscht wird, desto glänzender gestaltet sie sich für uns.

Schon bei der ersten Entdeckung von Amerika durch die Normänner machte sich deutscher Einfluß geltend und gab einer bestimmten Gegend den Namen Vinland nach den wilden Trauben, die dort wuchsen. Die Frucht war den Normännern unbekannt. Ein Rheinländer, Namens Thyker, erklärte ihnen die Bedeutung der Frucht und gab der Gegend den Namen.

Die erste Idee zur Weltreise schöpfte Kolumbus aus dem Buche des Kardinals Aliacus, Peter van Aile, und durch den Verkehr mit Martin Behaim, und nicht aus dem Briefwechsel mit dem Florentiner Toscanelli, wie so oft behauptet wird. Es war ferner der Deutsche Martin Waldseemüller, welcher durch einen Irrtum das neue Land Amerika nannte. Dieser Name bürgerte sich durch die Karten von Johannes Schöner und Peter Wienenitz (Pedros Apianus) so schnell ein, daß spätere Proteste wirkungslos blieben. Auch die erste ausführliche Beschreibung der neuen Welt hatte einen Deutschen, Jobst Ruchsam, zum Verfasser.

Gleich nach der Entdeckung von Amerika wurden Versuche gemacht, deutsche Kolonien in Südamerika zu gründen. Alle diese Versuche blieben erfolglos. Spanischer und portugiesischer religiöser Fanatismus und Eifersucht waren nicht zu gewinnen. Die Taten der Deutschen in Venezuela hat der spanische Dichter Juan da Castellanos in seinem Heldengedicht besungen.

Der erste Versuch, eine Kolonie im Gebiete der Vereinigten Staaten von heute zu gründen, geschah unter Kolligh, welcher unter der Leitung von John Ribault aus Dieppe eine Schar Protestanten aus Hessen und Elsaß zur Ansiedlung in Nordamerika bewog. Diese sollten den Weg ebnen für die Auswanderung französischer Hugenotten. Die Expedition gründete Port Royal. Karl IX. zu Ehren wurde das Fort Carolina genannt. Der Name wurde später von den Engländern adoptiert, die den ganzen Landstrich zwischen Virginien und dem Savannahfluße darnach benannten. Die Kolonie hatte nur kurzen Bestand. Feindseligkeiten der Indianer und Uneinigkeit der Ansiedler unter sich waren die Hauptursachen des Mißlingens.

Obwohl erst 1683 die Deutschen unter Pastorius in Massen einwanderten und zusammenhängende Gemeinwesen bildeten, so macht sich deutscher Einfluß schon viel früher bemerkbar. Unter den ersten Ansiedlern, welche sich in Virginien niederließen, befanden sich schon Deutsche, wie die Namensliste der Schiffspapiere aus den Jahren 1607 bis 1609 und Gerichtsdokumente vor 1620 nachweisen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man im erhöhten Verhältnis Deutsche unter den ersten Kolonisten der anderen Staaten südlich von Virginien annimmt; derer in New York und Pennsylvanien und Delaware gar nicht zu gedenken. Peter Minnewit aus Wesel in holländischen Diensten erhob Neu Amsterdam, das New York von heute zur blühenden Kolonie. Er war es auch, der später die schwedische Kolonie am Delaware gründete, deren Ansiedler zum großen Teil aus Deutschen bestanden. Sein Nachfolger war der hollsteinische Edelmann Johann Pring von Buchau.

Unter den früh eingewanderten Deutschen befanden sich mehrere Namen, deren Träger sich um die Erforschung des Landes große Verdienste erwarben. Unter diesen Eingewanderten befindet sich August

Hermann oder Herrman, wie Kattermann ihn nennt. In einem Briefe an Stuhvesant bezeichnet er sich als den Begründer des virginischen Tabakhandels. Er war später einer der größten Kaufleute Neu Amsterdams. Er entwarf die ersten Karten von Maryland für Lord Baltimore. Hermanns Memorial über das Verhältnis zwischen Maryland und Delaware sicherte die unabhängige Existenz Delawares und schützte es vor Einverleibung mit Maryland. Ferner nenne ich John Lederer, der in den Jahren 1669—1670 das Land zwischen dem Meere und den Alleghanies von Maryland bis Florida erforschte. Sir William Talbot veröffentlichte Lederers Bericht mit einer Karte 1672 in London. Der deutsche Jesuit und Gelehrte Eusebius Franz Kühn (Kino) erforschte Unter-Californien und Arizona. Seine Karte von Californien erschien 1702 im Druck. Kurz vorher hatte der Kupferstecher Johann Baptist Homann in Nürnberg Hennepins Karte vom Westgebiete veröffentlicht. Sie ist die erste größere Karte vom Westen der Vereinigten Staaten. 1717 unternahm Hauptmann Batte eine große Entdeckungsreise in dem Apalachischen Gebirge.

Außer in Pennsylvanien und den holländischen und schwedischen Kolonien von früher ließen sich Deutsche in großen Scharen nieder am oberen Hudson und im Schoharie- und Mohawktale. Pfälzer ließen sich nieder in Nord Carolina und im nordwestlichen Virginien. Salzburger, Schweizer und mährische Brüder siedelten sich an in Süd Carolina und Georgia. Auch an der Broad Bay und am Kennebec-Flusse in Maine und im Connecticut-Tale von Massachusetts befanden sich deutsche Ansiedlungen. 1717—1720 fand in Louisiana durch französische Vorpiegelungen verlockt eine Masseneinwanderung Deutscher statt, darunter allein 17.000 Pfälzer. Diese besiedelten die Mississippi-Niederungen bis hinauf nach Illinois. Deutsche Trapper waren schon über den Ohio hinaus vorgebrungen und Deutsche hatten Ansiedlungen gegründet am Ohio im Gebiete, das heute West-Virginien bildet, und am Miama-Flusse in Ohio, ehe Daniel Boone den Boden Kentucks betrat. Frankfurt, die Hauptstadt von Kentucky, und Louisville wurden hauptsächlich durch Deutsche aus Süd-Carolina und aus Frankfurt am Main gegründet. Dr. Ludwig Marschall war der erste Arzt in Frankfurt und Vater des bekannten Humphrey Marshall von Kentucky.

Man hat so oft gesagt, erst kam der Trapper mit der Büchse und reinigte die Wälder von den Raubtieren, dann fällte der Amerikaner die Bäume, hierauf kam der Deutsche und nahm dauernden Besitz von dem nunmehr gereinigten Boden. Dieses ist nur teilweise wahr. Durch Fleiß und Sparsamkeit verbessert der Deutsche stetig seinen Besitz und hebt sich dementsprechend sein Wohlstand, so daß er bald im Stande ist seinen amerikanischen Nachbar auszukufen, der weniger systematischen Fleiß, Geschick und Sparsamkeit besitzt und folglich gegen ihn zurückbleibt und aus Aerger darüber gerne verkauft und weiter zieht. In der Kolonialzeit und auch oftmals in neuerer Zeit hat der Deutsche jenes alles selber bewerkstelligt. Sein Fuß war der erste eines Weißen, der den Boden betrat und ihn für die Zivilisation gewann. Die Niederlassungen der Deutschen bildeten die schützende Mauer für die dahinter liegenden Ansiedlungen und die Büchse in deutschen Händen war oftmals die einzige Schutzwehr für neue und alte Ansiedler.

Der Einfluß, den die deutschen Herrnhuter und einzelne hervorragende Deutsche auf die Indianer ausübten, grenzte zuweilen an das Wunderbare und erweckten oftmals den Argwohn der englischen Kolonial-Gouverneure, welche fürchteten, die Deutschen möchten sich eines Tages mit den Indianern verbünden und die Engländer zurückdrängen. Und doch war es ein Deutscher, Konrad Weiser, dessen Hilfe die Engländer zur Beschwichtigung der Indianer nicht entbehren konnten. Im Anfang des letzten englisch-französischen Kolonial-Krieges war es Weiser, der die Indianer für die Engländer gewann und dadurch viel zum schnellen Erfolg der englischen Waffen beitrug. Wie unbegründet übrigens diese lächerliche Furcht der englischen Gouverneure war, zeigte sich wenige Jahre später beim Ausbruch des Revolutionskrieges, wo sich die Indianer mit den Engländern und Tories verbündeten und hauptsächlich die von Deutschen bewohnten westlichen Täler in New York und Pennsylvanien durch fortwährende Ueberfälle in Schrecken hielten. Sah die englische Regierung doch einen Preis von \$8 für jede amerikanische Kopfhaut aus und waren es hauptsächlich in den beiden Staaten die deutschen Farmer, welche litten unter dieser Niedertracht der Engländer. Deutsche Farmer waren es auch, die wiederholt die Ueberfälle der Tories und der Indianer zurückwiesen.

Hier komme ich zu einer der glänzendsten Perioden in der Geschichte der Deutschen zu jener Zeit: nämlich ihrem Anteil an den großen Ereignissen, die in ihren Wirkungen die ganze zivilisierte Welt beeinflussten und noch beeinflussen. Während, wie schon erwähnt, ein bedeutender Teil der englisch sprechenden Bevölkerung mit den Engländern hielt und ihnen in der Kriegsperiode 30.000 Bewaffnete stellte, fand man die Deutschen fast geschlossen in den Reihen der Freiheitskämpfer. Deutsche Stimmen waren es, die, z. B. in Pennsylvanien, den Ausschlag gaben für Anschluß an die Unabhängigkeitsbewegung. Die Schlacht von Oriskany, geschlagen von 800 deutschen Farmern aus dem Mohawktale unter ihrem Führer Herckheimer, der Herkimer der Amerikaner, sicherte die Einschließung Borgohnes und dessen Uebergabe. Der Zuzug deutscher Farmer aus Pennsylvanien ermöglichte es Washington, den Delaware zu überschreiten und die Schlachten von Trenton und Princeton zu schlagen. Sogar die deutschen Quäker, Mennoniten, Lunker und Herrnhuter opferten ihre religiösen Grundsätze und traten ein in die Reihen der Freiheitskämpfer. Mehrere Regimenter der Kolonial-Armee bestanden fast ganz aus Deutschen und in anderen Regimentern bildeten Deutsche einen großen Prozentsatz. Außer den wohl bekannten Namen Herckheimer, Mühlensberg, DeKalb und Steuben, nenne ich noch einige hervorragende deutsche Offiziere jener Zeit: die 3 Hiester, Elbert, Woedtker, Kalteisen, Gist, Woelpper, Hausfegg, Weeden (Gerhard von der Wieben) und Baron von Weissenfels, der intime Freund Washingtons, Steubens und DeKalbs. Steuben wird von den Amerikanern noch lange nicht genug gewürdigt. Er war es, der die amerikanische Armee reorganisierte und disziplinierte. Ohne Steuben wären die Schlachten von Monmouth, Stony Point und Yorktown unmöglich gewesen. Steuben war es auch, der bei Monmouth die fliehenden Truppen zum Stehen brachte. Alexander Hamilton sagte nach der Schlacht, nun wisse er erst den Wert der Disziplin zu schätzen und

Steubens Tätigkeit für die Armee zu würdigen. Steubens Regulationsbuch war lange Jahre hindurch das Handbuch für die Armee und die Miliz. Hier muß ich noch einer Tatsache erwähnen, welche jeden Deutschen mit Stolz erfüllen sollte. Der heute so von seinen Landsleuten vergötterte Washington war damals oftmals von seinen eigenen Landsleuten bedroht, so daß man sich genötigt sah, ihm eine Leibgarde beizugeben. Diese Leibgarde bestand ausschließlich aus Deutschen. Der Deutschen Treue zeigte sich hier wieder in ihrem schönsten Glanze.

In der französischen Hilfsarmee befanden sich viele Deutsche. Die Regimenter Unhalt und Zweibrücken bestanden vollständig aus Deutschen. Custines Regiment und das Regiment Bourbonnais hatten jedes ein deutsches Bataillon. In Lauzun's Kavallerie waren die Deutschen in großer Zahl vertreten. Ein Graf Fersen war der Chef von Rochambeau's Stab, von Clofen sein Adjutant, Gau Oberbefehlshaber der Artillerie, Graf von Stebingk Oberbefehlshaber des Regiments Zweibrücken. Deutsche waren es auch, welche die französischen Fahnen zuerst auf Yorktowns Wälle pflanzten.

Unter den Deutschen, die nicht zu den Waffen griffen, aber die Sache der Freiheit in anderer Weise kräftig unterstützten, nenne ich nur zwei: Christoph Ludwig und Michael Hillegas. Der Letztere war Schatzmeister der Vereinigten Kolonien. Bei mehr als einer Gelegenheit während der kritischen Periode verpfändete er sein Vermögen, um Washington die nötigen Gelder zu verschaffen. Ebenso Ludwig, der sein ganzes Vermögen im Betrage von \$15,000 der Freiheit opferte. Als er 1777 die Leitung der Feldbäckerei übernahm, schaffte er die von Amerikanern eingeführte Einrichtung ab, 100 Pfund Brot für 100 Pfund Mehl zu liefern. Ludwig lieferte 135 Pfund Brot für 100 Pfund Mehl. So handelten die deutschen Patrioten jener Tage. Sie sind wohl wert, daß man ihnen einen Platz in den amerikanischen Geschichtsbüchern anweist.

In den Kriegen von 1812 und 1846 waren die Deutschen würdig vertreten. Es war z. B. Major Walbach, der in der Schlacht von Chrystler's Field die amerikanische Artillerie rettete. Durch seine Tapferkeit in den Schlachten um die Stadt Mexico wurde Hauptmann Moor (Mohr) zum Oberst befördert. General Quitmann, der sich in dem mexikanischen Feldzuge besonders auszeichnete, war der Sohn eines deutschen Predigers aus dem Staate New York. Ein Ruhmesblatt für die Deutschen bildet jedenfalls ihr Anteil an dem Bürgerkrieg. Während die Deutschen im Prozentsatz zur Bevölkerung nur 128,102 Mann zu stellen brauchten, eilten jedoch 187,858 Mann zu den Fahnen der Freiheitskämpfer, und dabei sind die hier geborenen Söhne deutscher Eltern nicht mit einbegriffen, sonst würde sich der Prozentsatz noch bedeutend erhöhen. Und wie haben die Deutschen gekämpft! Hämiſcher Reiz suchte ihnen gleichwohl den Verlust der Schlacht von Chancellorsville aufzubürden. Tatsachen sprechen jedoch beredter als albernes Gewäsch. Von den Sigles Rifles (New York), welche 2800 Mann stark auszogen, kehrten 1864 nur 40 Mann zurück. Nachdem sie sich auf ihre frühere Stärke rekrutiert hatten, waren dieselben am Ende des Krieges auf 200 Mann zusammengeschmolzen. Die Deutschen unter Sigel waren es, welche Missouri und damit Kentucky und das südliche Illi-

nois der Union erhielten und zwar zu einer Zeit, in der ein John Logan im Begriff war, sich für den Süden zu entscheiden. Von den vielen glänzenden Namen jener Periode nenne ich nur zwei: Blenker und Sigel. Blenkers deutsche Brigade war es, die nach der Schlacht von Bull Run den Ansturm der Südlischen auf Washington aufhielt. Hätte Fremont in seinem West-Virginischen Feldzuge Blenkers Rat befolgt, so hätte Jackson bei Cedar Raps eine entscheidende Niederlage erlitten. Außer der Erhaltung Missouris verdankt die Union Sigel auch noch den Sieg von Pea Ridge. Curtis, klüger als Fremont, befolgte den Rat des Deutschen, wodurch die schon verlorene Schlacht sich in einen herrlichen Sieg verwandelte. Hier sei auch eines anderen Deutschen gedacht, Franz Lieber, welcher das erste amerikanische Konversations-Lexikon, Encyclopedia Americana, herausgab. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges stellte er seine Kenntnis der internationalen Völkergesetze der neuen Heimat zur Verfügung. Von Lincoln wurde er öfters herbeigerufen, um ihm bei der Auslegung internationaler Gesetze behilflich zu sein. Auf Anregung des Generals Hallecks verfaßte er seine "Instructions for the Armies in the Field", die von der Regierung als Order No. 100 veröffentlicht wurde. Es war die erste Zusammenstellung internationaler Kriegsgesetze und zu der Zeit eine epochemachende Tat zur Förderung zivilisierter Kriegsführung.

Habe ich im Vorhergehenden den Einfluß der Deutschen auf die Erforschung und Ansiedelung und auf die Kriegsbegebenheiten kurz skizziert, so werde ich im Nachstehenden ihren Einfluß auf die Kulturarbeiten und Entwicklung dieses Landes ebenso kurz darstellen. Dieser Einfluß ist bedeutender als man gewöhnlich annimmt. Dr. Ruch, einer der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung, verfaßte bereits im Jahre 1789 eine begeisterte Lobsschrift auf die Deutschen, in der er diese seinen Landsleuten als Vorbilder empfiehlt. Andrew D. White sagte zu Berlin in einer Rede, die er an einem Dankfesttage hielt: "Obwohl Großbritannien als die Mutter der Vereinigten Staaten gilt, so nimmt, vom geistigen Standpunkte aus betrachtet, Deutschland mehr und mehr die Stelle der zweiten Mutter ein." Bei einer anderen Gelegenheit bemerkte White: "In den Vereinigten Staaten gilt England als unsere Mutter; aber in nicht ferner Zeit wird Deutschland einem großen Teile der Bevölkerung, voraussichtlich der Majorität derselben, die Mutter sein, von der sie keine trübe Erinnerung trennt an Kriegsjahre und erduldete Ungerechtigkeiten zu Land und zu See."

Ackerbau und Industrie sind die Grundpfeiler jedes Gemeinwesens; auf ihnen beruht die Stärke und die Bedeutung jedes Landes und die Stellung, welche es im Völkerverkehr einnimmt. Diejenigen Bürger, welche durch ihren Fleiß, ihre Kraft und ihren Erwerbsfönn jene Erwerbszweige zur höchsten Entwicklung bringen, gehören daher unstreitig zu den besten Bürgern des Landes. Die Blüte, zu der heute der amerikanische Ackerbau und die amerikanische Industrie gelangt sind, ist zum Teil Verdienst der Deutschen. Ruch hat die Zukunft vorausgesehen, als er jene Lobsschrift auf die Deutschen verfaßte und White gebührt das Lob, hundert Jahre später das Verdienst der Deutschen voll erkannt und durch Worte Ausdruck verliehen zu haben.

In früheren Jahren standen sich im Ackerbau zwei extreme Richtungen einander gegenüber. In den Neu-England-Staaten zog man nur Produkte zur Bestreitung persönlicher Bedürfnisse, im Süden nur Produkte zur Ausfuhr. Es ist das hohe Verdienst der Deutschen, hierin eine Aenderung angebahnt zu haben, indem sie beide Richtungen verbunden. Ferner lehrten sie die Amerikaner die Schädlichkeit des Raubbaues und wurden deren Lehrmeister in der rationalen Behandlung des Bodens. Wo der Deutsche sein Heim aufschlägt, sobald er für des Leibes Notdurft gesorgt hat, sinnt er auf eine Verbesserung, auf Ausschmückung des Plazes. Obst und Wein werden gezogen; ein Gemüse- und ein Blumengarten fehlen bei keinem Hause. In all diesem wirkte der Deutsche bahnbrechend. Ein Deutscher, Adolf Strauch, war es, der eine förmliche Umwälzung hervorrief in der Landschaftsgärtnerei und in der Anlage öffentlicher Parks und Friedhöfen, teils durch sein persönliches Wirken, teils durch seine schriftstellerischen Arbeiten.

Wie in der Bodenbearbeitung, so wirkte der Deutsche als Vorbild in nahezu allen Gewerbszweigen. Es existiert kein Industriezweig im Lande, worin Deutsche nicht hervorragende Stellungen bekleiden, vom gewöhnlichen Handwerker bis hinauf zu industriellen Leitern in den modernen Anlagen unserer größeren Fabriken. Es würde den Raum dieses Aufsatzes überschreiten, näher auf diesen Gegenstand einzugehen oder die Männer aufzuzählen, welche sich besonderes Verdienst in diesem oder jenem Gewerbszweig erworben haben. Die Entwicklung der amerikanischen Industrie ist eng verknüpft mit deutschen Namen, deutscher Ausdauer und deutschem Fleiße.

War der deutsche Einfluß schon groß auf jenen Gebieten, so ist er noch größer und zugleich wohlthätiger auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Das erste Buch in Amerika ging 1540 aus einer deutschen Druckerei in Mexiko hervor. Der Deutsche Leisler starb als Märtyrer der politischen Freiheit. Zenger sicherte dem Lande die Freiheit der Presse. Kein geringerer als Benjamin Franklin gab 1732 die erste deutsche Zeitung heraus, „Die Philadelphische Zeitung.“ Saur druckte 1743 die große Ausgabe der Bibel, viele Jahre vor Erscheinen der ersten englischen Ausgabe in diesem Lande. Die ersten Beschlüsse gegen die Sklaverei gingen von Deutschen aus. Die Nachricht von der Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung erschien zuerst in einem deutschen Blatte.

Hier muß ich auch eines Irrtums erwähnen, welcher, gleich der Seeschlange, immer wieder auftaucht, obwohl man es nach Rattermanns lichtvoller Darlegung im „Anzeiger des Westens“ es nicht mehr für möglich halten sollte; ich meine die berühmte Mecklenburgsche Unabhängigkeits-Erklärung, welche man den Deutschen zuschreibt, verführt durch den Namen Mecklenburg. Länger hat die Aufnahme dieses geschichtlichen Irrtums in seinem Buche „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ sehr bedauert. Nach Rattermann wurde Mecklenburg County von Bergschotten besiedelt. Seinen Namen erhielt es zu Ehren der Charlotte von Mecklenburg, zu der Zeit Königin von England. Nach ihr wurde auch die Hauptstadt der Grafschaft Charlottetown genannt. Die Unterschriften, welche Bancroft anführt, der

das Dokument in London will gesehen haben, sind sämtlich anti-deutsche, meistens schottisch klingende Namen.

Deutsche führten erfolgreich die Karikatur auf politischem Gebiete ein und die erste satyrisch-politische Zeitung in diesem Lande war eine Deutsche. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle den Einfluß der deutsch-amerikanischen Presse zu schildern. Das Thema wurde bei dem Prinz Heinrich Bankett in New York weitgehend besprochen. Jede noch so ausführliche Skizze würde lückenhaft und weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Aus der Reihe stattlicher Namen der neueren Zeit nenne ich nur einige, die hoch über alle anderen hinwegragen, wie R. Heinen, R. Lerow, D. Ottendorfer, G. Kellner, H. Raster u. s. w. Auf jedem Gebiete des geistigen Lebens hat die deutsch-amerikanische Presse nachhaltige Spuren hinterlassen und auch die gegenwärtige in die Höhe strebende Bewegung unter den Deutschen ist hauptsächlich dem Einfluß der deutschen Presse zuzuschreiben.

Unermeßlich ist der Einfluß der Deutschen auf das Erziehungs-wesen dieses Landes gewesen. Fast jedes deutsche Gemeinwesen besaß eine Schule. Eine der ersten Anordnungen Pastorius war die Gründung einer Schule, in welcher er selber den Unterricht in einer Abendklasse erteilte. Aus der Saurischen Druckerei ging 1738 das erste deutsche Schulbuch hervor. Ungefähr 1740 verfaßte Christophor Dock seine berühmte „Schul-Ordnung“, das erste methodische Handbuch für den Unterricht in Amerika. Boone in seinem Buche „Education in the United States“ sagt über Dock: „Man möchte ihn den Vorläufer von Pestalozzi nennen. Sein Buch muß den Leuten damals sehr befreudend vorgekommen sein, denn modern und orthodidaktisch erscheint es uns noch heute.“ Das Wirken des schon erwähnten Franz Lieber als Lehrer und Schriftsteller ist gar nicht abzuschätzen. Nur wenige Deutsche kommen ihm gleich an segensreichen Einfluß. Adolph Douai war der Erste, der die Kindergärten in Amerika einfuhrte, indem er in Boston einen Kindergarten mit seiner Schule verband. Gleichwohl läßt Boone in seinem bereits zitierten Werke die Frau von unserem Karl Schurz, welche eine Schülerin Fröbels war, den ersten Kindergarten anlegen zu Watertown, Wis., und durch ihre Schülerin, Frä. Peabody, den ersten Kindergarten in Boston. Allein Douais Verdienst, auf diesem Gebiete hier im Lande der Erste gewesen zu sein, läßt sich nicht bestreiten. Unter den vielen verdienten Namen auf dem Gebiete des Unterrichts nenne ich noch Karl Follen, Karl Beck, Felix Adler, W. R. Hailmann, Louis Soldan etc. Carl Follen war der Erste, der das deutsche Turnen in diesem Lande begründete. Wichtige Faktoren in der Entwicklung des amerikanischen Erziehungs-wesens waren und sind noch der deutsch-amerikanische Lehrerverband und der Turnerverband.

Man hat so oft den Deutsch-Amerikanern Schaffensarmut auf dem Gebiete der Wissenschaften und der schönen Literatur vorgeworfen. Aber mit Unrecht. Gelehrte und Redner wie F. Lieber, J. B. Stallo, G. Körner, R. Schurz; Geschichtsforscher wie F. Kapp, D. Seidensticker, H. A. Rattermann, Schriftsteller wie R. Postel; Dichter wie Krez, Brühl, Kirchhoff, Ründt reichen jedem Lande zur Zierde. Die neuen Namen auf jedem Gebiete sind zu zahlreich, um sie auch nur annähernd anzuführen und mit einigen Zeilen gerecht zu werden. Es

sproßt und blüht in allen Teilen des Landes, wo Deutsche sich aufhalten und deutsche Laute erklingen.

Auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst war der Deutsche nicht müßig. Unter den vielen deutsch-amerikanischen Künstlern von gutem Klang nenne ich nur A. Bierstadt als den Schöpfer der amerikanischen Landschaftsmalerei. Lamprechts „Marquette am Mississippi“ bildete die Bignette der Cincinnati-Messe bei Gelegenheit der Ausstellung zu Omaha. E. Leuzers großartige Schöpfung „Washington Uebergang über den Delaware“ zierte fast jedes illustrierte historische Lesebuch in den Vereinigten Staaten. Desselben Künstlers gleichberühmtes Bild „Westwärts geht des Landes Flug“ schmückt das Treppenhaus des Kapitols zu Washington. Th. Kaufmann hat mit seinen historischen Gemälden ebenfalls nationalen Ruhm erworben. Als Architekten und plastische Künstler stehen die Deutschen mit in vorderer Reihe. Mehrere Deutsche haben in Preisbewerbungen mit europäischen Künstlern von Ruf die Palme des Sieges davongetragen.

Unbestritten ist der umgestaltende Einfluß der Deutschen in dem Bereiche der Musik. Den nur ihren meistens erborgten Kirchenmelodien herleiernden Amerikanern waren die Klänge der deutschen Volkslieder und die hehren Melodien der deutschen Kirchenlieder geradezu eine Offenbarung. Auf keinem anderen Gebiete fanden die Deutschen ein größeres Entgegenkommen. Deutsche Gesangsvereine mit ihren frohen Lebensanschauungen und deutsche Sangesfeste mit ihrem fröhlichen Treiben haben in vielen Gegenden die rein in das Religiöse aufgehende ernste Lebensweise der Amerikaner gemildert und wunderbar beeinflusst. Zu bekannt sind die deutschen Namen der Musiker, um hier angeführt zu werden, welche die Amerikaner mit den klassischen Produkten deutscher Tonkunst bekannt machten. Ueberall bilden sich in größeren amerikanischen Städten Musikvereine nach deutschen Mustern, und die Namen deutscher Tonmeister sind dem Amerikaner ebenso vertraut wie dem Deutschen.

Außer Bildung des Musikverständnisses und einer dem entsprechenden größeren Liebe zur guten Musik hat das deutsche Lied und die deutsche Tonkunst Anregung gegeben zu einem eingehenden Studium der deutschen Geisteswelt. Wagners Opern haben nach dieser Richtung besonders fördernd gewirkt. Die deutsche Götter- und Sagenwelt ist nicht länger dem Amerikaner ein unbekanntes Gebiet. Dieses Vertrautsein mit deutschen Sagenkreisen hat ein besseres Verständnis des deutschen Seelenlebens zur Folge, aus dem erfreuliche Resultate ersprießen werden.

Neben deutschen Liedertönen und deutschen Musikklängen hat wohl der deutsche Weihnachtsbaum das Familienleben der Amerikaner am meisten beeinflusst. Wo der Deutsche sein Heim aufschlägt, sei es in Mitte der Zivilisation oder an der Grenze der Wildnis, als treuer Freund begleitet ihn der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern und seinem Sagenkranz und verkündet die rauhe Wirklichkeit durch seinen poetischen Schimmer. Wo er aufflammt, da lobet in den Herzen seiner Verehrer die Liebe zum Schönen und Hohen, da hat das Leben noch nicht den Zug nach dem Idealen getötet. Und dies ist die hehre Aufgabe des Weihnachtsbaumes, die Liebe zu dem Idealen im Menschen

lebendig zu erhalten. Jedes Jahr flammen heller die Weihnachtskerzen im Lande und schärfer und hervorstechender macht sich der Zug nach dem Idealen geltend. Tritt dieser Zug auch zuweilen noch verschämt und tief verhüllt hervor, da ist er und kein widriges Parteigetriebe und wildes Jagen nach Selbsterwerb kann ihn zurückdämmen oder gar ersticken. Gleich der Morgenröte, die das Kommen der glänzenden Sonne verkündet, glüht es weithin überall und bald brechen allen sichtbar die neuen Leben bringenden Strahlen hervor. Es ist eines der Hauptverdienste der Deutschen, hierin Bahnbrecher gewesen zu sein.

Jeder Deutsche ist mehr oder weniger ein Idealist. Der Zug nach dem Idealen ist es, der den Deutschen vom näheren Eingehen auf das amerikanische Parteigetriebe abhält und seine oftmals den Ausschlag gebende Stimme gegen seine eigene Partei abgeben läßt. Dieser von dem Parteigetriebe unabhängige Sinn, welcher den Deutschen bei dem strengen Parteiklepper so verhaßt macht, ist besonders da zu finden, wo man deutsche Sitte und Sprache hoch hält und sein Deutschtum frei und offen zur Schau trägt. Deutsche Sprache und deutscher Unabhängigkeitsinn werden stets dort die schönsten Siege erringen, wo das Deutschtum im vollen Bewußtsein seiner Abstammung und Zugehörigkeit in geschlossenen Gliedern gegen öffentliche Uebelstände in die Schranken tritt. Wo Mangel an Selbstachtung den Deutschen veranlaßt seine Sprache zu verleugnen, da sinkt er auch in der Achtung seiner Mitbürger und vermindert sich dementsprechend sein Einfluß. Selbstachtung ist das erste Mittel, die Achtung Anderer zu erzwingen. Nur durch hochhalten seiner Sprache wird es dem Deutschen gelingen, sich jene Achtung zu verschaffen und dadurch jenen Einfluß zu sichern, der ihm von Rechts wegen gebührt. Der Deutsche hier im Lande hat eine rühmliche Vergangenheit und hat die Entwicklung des Landes in einer Weise beeinflusst, daß er wohl zu einem gewissen Stolz berechtigt ist. Die Zeit naht schnell herbei, wo man ihm die öffentliche Anerkennung nicht verweigern darf. Die Hege gegen Deutschland und was deutsch ist, entspringt jenem Kreise, der sich dieser Ansicht nicht verschließen kann und als letztes Mittel zur Abwehr nationalen Hader zu entzünden sucht.

Was Max Moltke in Kronstadt seiner Zeit an die Siebenbürger Sachsen richtete, paßt auch hierher:

Ihr habt ja euren Ader
Nicht durch Gewalt und Trug;
Rein ihr erwarbt ihn wacker
Mit Spaten, Art und Pflug.

Vor deutschen Raubersprüchen,
Vor deutschem Wort und Ton
Sind Stepp' und Wald gewichen,
Sind Ur und Aar geflohn.

Das Land lag wüß und öde,
Von Finsternis bedeckt,
Bis ihr mit deutscher Rede
Zum Leben es erweckt.

Und als ihr es entrungen
Der Wildheit der Natur,
Habt leuchtend ihr geschwungen
Die Fackel der Kultur.

Das Vaterland, das neue,
Verdanft euch Blut' und Licht;
Vergeßt nun auch die treue,
Die Mutter-Heimat nicht.

In fremder Völker Mitte,
Gefährdet hier und dort,
Bewahrt die deutsche Sitte,
Bewahrt das deutsche Wort!

Die deutsche Treu im Herzen,
Die deutsche Sprach im Mund,
Sie geben fest und erzen
Den Mann aus Deutschland kund.

Wie weit vom Mutterlande
Euch das Geschick verschlug,
Bewahrt der Treue Bande
Dem Volkstum, das euch trug!

III.

Deutsch in der Familie.

Ich habe in unserm Familienkreis
Das Englische ernstlich verboten,
Sonst zählte das reine Deutsch, wie ich weiß,
Bei uns auch schon zu den Toten.
Das Englische lernen die Kinder bald
In der Schule und durch die Gespielen.
Das Deutsche gewinnt nur im Hause Halt
Bei deutschem Denken und Fühlen.

Und ist es nicht Pflicht, hochheilige Pflicht,
Die Sprache der Eltern zu hüten,
Daß unsere zweite Heimat nicht
Ermangle der herrlichsten Blüten?
Denn mit der Sprache entschwindet der — Geist,
Aus dem sie lebendig entsprossen,
Und was der Fremde erstrebt und preist,
Ist unseren Entfeln verschlossen.

Wohl haben unzählige Deutsche dies Land
Zur neuen Heimat erkoren,
Im Glück und im Leide, mit Herz und Hand
Ihm Liebe und Treue geschworen;
Und unsere Kinder, die sollen es auch
Verehren als freistes der Lande,
Bis an ihren letzten Lebenshauch —
Noch mehr als wir Alten imstande.

Doch sollen die deutschen Laute sie
Als köstliches Erbe bewahren,
Die Heimat der Eltern vergessen nie,
Auch nicht in den spätesten Jahren.
Das Schönste und Edle, dies höchste Gut,
Das reicher gestaltet das Leben,
Hat Deutschland ihnen zur treuen Gut
In seiner Sprache gegeben!

(Albert Blankenburg, An die Deutschen im Auslande.)

Der Verfasser des Gedichtes lebt in Amsterdam. Der Schreiber dieser Zeilen hat sich erlaubt das Wort „Holländische“ in dem Gedichte durch das Wort „Englische“ zu ersetzen, um jener Mahnung mehr Nachdruck zu verleihen für die Deutschen hier in ihrer zweiten Heimat. In Holland, in Amerika, wie überall im Auslande ist es der Deutschen eifrigstes Bestreben sich ihr Schönstes, ihr Herrlichstes, was ihnen das Vaterland mit gegeben und worum sie von den Gebildeten anderer Na-

tionen beneidet werden, ihrer Sprache zu entäußern. Dieses schnelle Aufgeben der Sprache hat manche Nachteile im Gefolge, welche allmählich zum Durchbruche kommen und die der Deutsche empfindet, wenn es zu spät ist. Eine Entäußerung der Muttersprache ist ein Zeichen der Schwäche, ein Mangel an Selbstachtung. Dieses ist auch der Grund, daß in einem Lande, wo das persönliche Selbstbewußtsein sich bis zu einer krankhaften Empfindlichkeit gesteigert hat, man dem Deutschen so wenig Achtung und Liebe entgegenbringt. Es sind nicht alleine die anderen Charaktereigenschaften des Deutschen, durch welche er zu einem gefürchteten Mitbewerber wird in allen Erwerbszweigen des Landes und die ihn so verhaßt machen bei den Durchschnitts-Amerikanern. Es ist vielmehr der Mangel an Selbstachtung, welche durch das Aufgeben der Sprache zum Vorschein kommt. Der Amerikaner besitzt für eine solche Handlung kein Verständnis. Jedes Volk ehrt seine Sprache als ein nationales Heiligtum. Was kann, denkt der Amerikaner, einem Volke heilig sein, welches das heilige Vermächtnis seiner Väter gedankenlos wie ein Stück rostiges Eisen an die Seite wirft.

Nahezu 300 Jahre sind verflossen seit der Gründung einer französischen Kolonie in Canada und nahezu 150 Jahre seitdem das Land in englischen Händen ist und die französische Einwanderung dahin gleich Null war; dennoch haben die Franzosen daselbst ihre Sprache bewahrt und lassen sich diese auch nicht rauben. Französisch ist die Umgangssprache zu Hause und in den Vereinen. In allen Schulen wird Französisch gelehrt und die Mehrzahl der Zeitungen erscheinen in französischer Sprache. Wie beschämend sind diese Verhältnisse für die Deutschen hier, wo die erbitterten Angriffe gegen deutsche Sprache und Sitten von Personen ausgehen, deren deutschklingende Namen ihre Abstammung verraten. Wie kann da Achtung für ein Volk gedeihen, das solche selbstmörderische Handlungen begeht. Wohl ist es wahr, man soll ein ganzes Volk nicht für die Handlungen Einzelner verantwortlich machen; aber diese Handlungen repräsentieren die Gesinnungen eines großen Bestandtheiles unserer deutschen Einwanderer und vorzüglich deren Kinder, und darum fällt auch diese Gesinnungslosigkeit auf die Deutschen zurück und beeinflusst das Urtheil der Menge. Es ist unsere Pflicht, sich eine Beherrschung der englischen Sprache anzueignen. Dies erfordert schon der Kampf ums Dasein. Es ist aber nicht erforderlich, deswegen zum Gesinnungslumpen herabzusinken und durch Aufopferung der deutschen Sprache zum Verräther an dem Deutschtum zu werden.

In deutschen Familien ist eine richtige Erziehung ohne deutsche Sprache und deutsches Familienleben nicht denkbar. Achtung und Liebe sind die Grundpfeiler jeder Erziehung. Liebe ist unmöglich ohne Achtung und die wird allgemach schwinden, wo etwas Fremdes sich zwischen Eltern und Kindern hineindrängt. Dieses geschieht besonders in solchen Familien, wo Englisch die Umgangssprache und die Alten das Englische nicht vollkommen beherrschen und durch ihre gebrochene Ausdrucksweise und fehlerhafte Betonung die Neugier und die Spottsucht der Kinder herausfordern. Sonderbarer Weise sind es gerade diese Eltern, welche am nachdrücklichsten gegen das Deutsche eifern und am ehesten ihre deutsche Abstammung zu verleugnen suchen.

Kinder erlernen das Englische schnell durch den Umgang mit Spielgenossen und durch den Unterricht in der Schule. Um so mehr sollten die Eltern darauf bedacht sein, ihren Kindern das kostbare Kleinod, die deutsche Sprache, zu erhalten als ein notwendiges Rüstzeug für die späteren Jahre; als einen Jungbrunnen, worin der Geist sich verjüngen und stählen kann für die Kämpfe des Lebens, welche seiner warten. Deutsch zu lernen ist schwer; es kostet mühevollen Arbeit, sich die deutsche Sprache anzueignen. Die Kinder erlernen sie spielend, gleichsam unbewußt, und Kinder deutscher Eltern brauchen sie nur anzuwenden, um sie für immer zu besitzen.

Ich weiß es wohl, wie schwer es ist, Kinder zum deutsch Sprechen in der Familie anzuhalten, wo das ganze äußere Leben von der englischen Sprache durchdrungen ist und von ihr beherrscht wird. Dennoch ist das Verlangen kein zu großes und ist da leicht durchzuführen, wo der rechte deutsche Familiensinn obwaltet und gegenseitige Achtung und Liebe die Grundlage des Verkehrs zwischen Eltern und Kindern bildet. Diese Achtung und diese Liebe läßt es gar nicht zu, daß die Kinder in einer solchen Sache sich gegen den ausgesprochenen Willen der Eltern ablehnend verhalten. Nur müssen die Eltern darauf bedacht sein, dieses Entgegenkommen der Kinder durch geeignete Maßregeln zu unterstützen, so daß die Kinder das Deutsche später nicht nur aus Liebe zu den Eltern sprechen, sondern durch die Schönheit und die Hoheit der Sprache hingerrissen, sie lieben und verehren lernen. Dann kommt auch die volle Zaubergewalt der deutschen Sprache zur Geltung und kann ihren veredelnden Einfluß ausüben auf die geistige Welt der Jugend.

Zu den sogenannten Deutschümlern gehöre ich nicht. Ich halte es für kein Verbrechen, wenn Kinder des Abends im Elternhause bei Durchsicht der Schularbeiten, deren Ausarbeitung und Anwendung in der englischen Sprache erfolgen muß, sich dabei englischer Worte bedienen; noch finde ich es unnatürlich, wenn der Vater mit dem Sohne bei Besprechung von allerlei Geschäftsangelegenheiten das Englische anwendet. Da das Englische im geschäftlichen Verkehre fast ausschließlich angewandt wird, so erfolgt der Gedankenaustausch angenehmer und fließender in dieser Sprache. Aber dabei sollte es sein Bewenden haben. Der Gedankenaustausch im Familienleben sollte unbedingt in deutscher Sprache stattfinden und mit unnachsichtiger Strenge sollte darauf gesehen werden, daß solches geschieht. Mit gleicher Strenge sollten die Eltern bestehen auf die Anwendung der deutschen Sprache in dem Briefwechsel zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern unter sich. Sind doch manche Eltern so töricht, die Kinder geradezu zu ermutigen auf Englisch zu korrespondieren, ohne zu bedenken, daß sie dadurch eine Entfremdung zwischen sich und den Kindern anbahnen. Durch diese Anwendung des Englischen werden die Kinder schließlich unbeholfen in den schriftlichen Ausdrucksformen der deutschen Sprache und sie werden nur zu geneigt, selbst deutsche Briefe fernstehender Personen oder Fremden in englischer Sprache zu beantworten und dadurch anderen ihre geistige Verkümmerng zu offenbaren.

Wenden die Kinder die englische Sprache an im schriftlichen Verkehre, so werden sie sich des Englischen auch beim Wiedersehen im persönlichen Verkehre unter einander bedienen. Wie oft habe ich nicht junge

Leute, Kinder deutscher Eltern beobachtet, wie sie beim Zusammentreffen in Privathäusern oder an öffentlichen Plätzen sich auf Englisch anreden, obwohl jeder Gebildete ihnen ihre deutsche Abstammung ansehen und auch anhören konnte. Sagte bei einer solchen Gelegenheit einst ein alter Amerikaner zu mir: „Alle meine Kinder sind der deutschen Sprache mächtig, finden es aber schwer, Kinder der Deutschen zu veranlassen, sich mit ihnen auf Deutsch zu unterhalten. Wenn ich bedenke, was für einen Schatz jene Kinder vergeuden, so weiß ich nicht, wen ich mehr bedauern soll, die Kinder oder deren Eltern. Es gehört jedenfalls eine gute Portion Unverstand dazu, die deutsche Sprache durch Nichtanwendung zu verlieren. Ein Kleinod, für dessen Erwerb wir oftmals große Summen ausgeben und große Anstrengungen machen, treten jene jüngere Leute gleichsam wie Kieselsteine mit Füßen. O diese Toren!“

Wie häufig kommt es vor, daß Herrchen und Dämchen zwei bis drei Jahre nach dem Verlassen des elterlichen Hauses sich anstellen, als hätten sie die deutsche Sprache verlernt und wären nicht mehr im Stande, das Deutsche zu verstehen oder zu sprechen. Diese Schwachköpfe! Ihre übergroße Dummheit macht sie blind und sie sehen nicht, was für ein Armutszugnis sie durch ein solches Gebahren ihrem Geist ausstellen. Letztes Jahr trat ich in eine große, wohlbekannte deutsche Buchhandlung, um etwas zu kaufen. Zwei Angestellte, ein junges Bürschchen und ein ebenso junges Dämchen, traten auf mich zu und fragten auf Englisch nach meinem Begehr. Ich redete sie an auf Deutsch. Ein Kopfschütteln und *we speak no German* folgte. Erst meine Bemerkung, so werde ich mich an den Besitzer selber wenden, löste die deutschen Zungen dieser Tröpfe. Und da wundert man sich noch über die geringe Achtung, welche uns entgegengebracht wird, wenn Kinder deutscher Abstammung sich wie Insassen eines Narrenhauses gebärden.

Besucht das Kind die Schule und wird hier mit den Schönheiten der englischen Literatur bekannt, so wird seine Abneigung gegen das Deutsche noch größer, wenn ihm zu Hause nicht ein entsprechendes Gegengewicht durch gute deutsche Lektüre geboten wird. Selbst in Schulen, wo ein Unterricht in der deutschen Sprache erteilt wird, ist ein solches Versäumnis von Seiten der Eltern geradezu ein Verbrechen an dem Geiste ihrer Kinder. Wenn man bedenkt, wie mechanisch und geisttötend oftmals der deutsche Sprachunterricht vermittelt grammatischer Übungen in vielen öffentlichen Schulen erteilt wird und die Zeit so kurz bemessen ist, daß ein geistlicher Fortschritt unmöglich ist, so ist es kein Wunder, ein unüberwindlicher Widerwille gegen das Deutsche nistet sich ein in die Seele des Kindes. Hier muß das Elternhaus vermittelnd nachhelfen durch Darreichung passender Geistesnahrung aus dem weiten Gebiete der deutschen Literatur.

Die Geistesluft, welche durch den fast ausschließlich in englischer Sprache erteilten Unterricht und durch das Lesen der englischen Klassiker zwischen den Eltern und den Kindern entsteht, weitet sich mehr und mehr, bis endlich Vater und Sohn, Mutter und Tochter sich nicht mehr verstehen. Und nichts geschieht, um diese Luft, welche das sittliche Fundament des Hauses erschüttert, auszufüllen oder zu überbrücken. Wie selten kommt es noch vor, daß Eltern nach des Tages Arbeit und

Mühe in lauschiger Dämmerstunde sich hinsetzen und ihren Kindern die alten lieben Märchen erzählen von Hänsel und Gretel, Rottkäppchen, Schneewittchen, Aschenputtel, Däumling, Brüderchen und Schwesterchen und wie die Lieblinge der Kinder alle heißen und welche sie nie müde werden zu hören und immer wieder zu hören. Dieses Erzählen legt den Keim zur Liebe der Muttersprache in die Herzen der Kinder. Sie werden mit dem Gehörten die Sprache lieb gewinnen, welche ihnen so Schönes darbietet und die Erinnerung an treue Elternliebe immer grün und lebendig erhält.

Aber wie sehr sündigen die Eltern gerade hier. Wie selten sieht man ein passendes deutsches Buch in den Händen der Jugend. Wenn Kinder Bücher erhalten, so sind es fast stets billige, in schreienden Farben prangende englische Bilderbücher oder englische Bücher niederer Sorte. Die unvergleichlichen deutschen Märchen habe ich vorwiegend in englischer Sprache in den Händen der Kinder gefunden. Kaufen Eltern doch oftmals deutsche Klassiker in englischer Uebersetzung für das deutsche Haus. Die Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit der Eltern auf diesem Gebiete ist geradezu himmelschreiend. In früheren Jahren, wie mein Enthusiasmus noch nicht durch bittere Erfahrungen gedämpft war, unterhielt ich auf eigene Kosten eine kleine Schulbibliothek. Freitag Nachmittag nahm ein jedes Kind ein Buch zum Lesen mit nach Hause. Ich hoffte auf diese Weise die Eltern durch die Kinder zu gewinnen und jene anzuregen für ihre Kinder zu Weihnachten oder zum Geburtstag gelegentlich ein Buch zu kaufen. In dem Zeitraum von sechs Jahren wurde ich zweimal ersucht, für ein Kind ein Buch zu kaufen. In Cincinnati erscheint für die Jugend seit einiger Zeit eine deutsche Monatschrift „Jung-Amerika“. Die Zeitschrift wird von wohlbewährten Schulmännern geleitet. Vom Herausgeber erhielt ich im Laufe der letzten zwölf Monate ungefähr 40 Hefte zur Verteilung an Kinder. Ich habe die Hefte zu verschiedenen Zeiten gewissenhaft ausgeteilt; aber es ist mir nicht gelungen, einen einzigen Bezieher zu gewinnen. Die Summe von 25 Cents im Jahre läßt sich ja auch geeigneter in Zuckerkorn und Feuerwerk anlegen. Ist es da zu verwundern, wenn die Jugend sich nach und nach von dem Deutschen abwendet und sich dem Englischen zuneigt! Vor mehreren Jahren wurde in einer Millionenstadt der hundertjährige Geburtstag eines deutschen Dichters festlich begangen. Auf dem Programme standen Deklamationen aus den Schriften des Gefeierten und mehrere Vorträge über das Leben und die Werke des Dichters. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, in der ganzen Stadt waren nur drei Exemplare der Werke des Dichters aufzufinden. Rühmen und Lesen der Werke sind eben zwei verschiedene Dinge.

Ein großer Teil dieser Schuld ist den deutschen Buchhandlungen beizumessen. Selbst zur Festzeit findet man selten für Kinder geeignete deutsche Bücher auf Lager. Die besseren Bücher sind fast nie vorrätig und werden erst auf feste Bestellung von Deutschland importiert und naturgemäß vergehen fünf bis acht Wochen, ehe man das Bestellte erhält. Gar oft heißt es dann, das Gewünschte ist vergriffen. Es ist auch schon mehrere Male vorgekommen, man erhielt eine Postkarte mit der Notiz, das Bestellte ist nicht mehr im Handel und eine neue Auf-

lage ist sobald nicht zu erwarten. Die Bestellung wurde dann einer anderen Firma übertragen und man erhielt das Gewünschte. Wenn man mit Ausnahmen der größeren Import- und Verlags-handlungen einen deutschen Buchladen, z. B. hier in Texas betritt, so wird man sich vergebens nach deutschen Büchern umsehen. Die Angefertigten sprechen nur widerwillig deutsch. Frägt man nach deutschen Büchern, so wird man in den hintersten Winkel des Ladens geführt und dort ruhen wohlgeborgen und versteckt einige deutsche Bücher, natürlich nicht die, welche man wünscht. Es ist ein Elend. Es ist selbstverständlich, man kann und darf keine große Auswahl erwarten, aber etwas kann man mit Recht erwarten, nämlich: daß man freundlich in deutscher Sprache bedient wird und daß man Auskunft über Epoche machende neue Erfindungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur erhalten kann. Aber darin eben hapert's. Hatte doch der Eigentümer einer großen deutschen Buchhandlung keine Ahnung von der Existenz einer solchen Aufsehen erregenden Erscheinung wie Zimmermanns „Deutsch in Amerika“ und das sogar, nachdem die deutsche Lokalzeitung in ihren Spalten das Buch einer ausführlichen Beurteilung unterzogen hatte. Es ist wahr, Deutsche kaufen ungern Bücher und Buchhändler halten nur das, was sie wirklich verkaufen können und niemand wird sie deswegen tadeln. Aber sie sollten, wenn sie das Deutschtum fördern und sich den Namen einer deutschen Buchhandlung wirklich verdienen wollen, selber mit der deutschen Literatur vertraut sein und die Aufmerksamkeit des Publikums auf geeignete Sachen für Erwachsene und für Kinder lenken. Wenn dieses nicht geschieht, so können sie auch nicht erwarten, daß Leute Sachen fordern, von deren Bestehen sie nichts wissen.

Die Engherzigkeit vieler Buchhändler im alten Vaterlande trägt viel bei zu jenen beklagenswerten Zuständen in Betreff der Bücherei hier im Lande. Vor ungefähr 20 Jahren, als ich mich viel mit Jugendschriften befaßte und die für Kinder geeigneten Bücher beurteilte, wandte ich mich an 30 deutsche Verleger mit der Bitte, mir von den in ihrem Verlage erscheinenden Jugendschriften ein Exemplar zur Beurteilung einzusenden. Nur vier kamen dieser Aufforderung nach. Drei von diesen Firmen sandten mir je ein Exemplar aus den 50 Schriften ihres Verlages. Die vierte Firma sandte 24 Bücher als Gilgut und sandte hinterher die Rechnung für das Gesandte nebst den Gilgutgebühren. Ich führe diese Tatsachen nur an, um die Schwierigkeiten zu beleuchten, warum hier so wenige deutsche Bücher gekauft werden. Hierin muß eine Aenderung stattfinden, falls unsere Jugend sich mit deutschem Geiste nähren soll. Und dieses muß geschehen, sollen die Kinder dem Deutschtum nicht verloren gehen. Deutsch sprechen in der Jugend ist alleine keine feste Wehr gegen spätere kräftigere Gegenwirkungen. Dieses kann nur durch die Sprache selbst geschehen. Wenn die Eltern nicht dafür sorgen, ihren Kindern neben der englischen Literatur, mit welcher dieselben in der Schule vertraut werden, mindestens etwas Gleichwertiges zu bieten, so wird das Kind die deutsche Schriftsprache nur notdürftig verstehen und sie noch weniger zu handhaben lernen und infolge dessen sich immer mehr von der deutschen Sprache abwenden. Für das, was man nicht recht versteht, verliert man auch das Interesse.

In amerikanischen Plätzen bilden überall die jungen Leute Gesellschaften zur Erweiterung ihrer literarischen Kenntnisse. Warum kann es nicht so sein bei den Deutschen? Ich will den sogenannten Debattiervereinen nicht das Wort reden, wohl aber den sogenannten Mite Associations und Literary Clubs. Warum gibt es unter den Deutschen keine solche Vereine? Unsere deutsch-amerikanische Jugend ist doch nicht weniger lernbegierig, nicht weniger bildungsfähig und für äußere Eindrücke empfänglich, wie die rein amerikanische! Es liegt nur an den Eltern. Wie leicht ist es, daß einige nahe beieinander wohnenden Familien sich abwechselnd im eigenen Heim im geschlossenen Kreise einmal in der Woche am Tage oder am Abende zusammenfinden mit ihren Angehörigen und dort deutsche Sachen lesen und besprechen, zwanglos deutsche Gedichte deklamieren und deutsche Lieder singen. Die großen Gefinnungen und die edlen Bilder unserer Klassiker würde dem Leben der Jugend einen Inhalt geben und in müßigen Stunden ihren Geist mit hohen Gedanken nähren. Die Sache kostet nur wenig. Ein ernster Wille und zuweilen ein neues Buch ist alles, was notwendig ist. Und wie angenehm und inhaltreich könnten sich solche Zusammenkünfte gestalten! Sie könnten ein Born werden, welcher dem Deutschtum neues Leben zuführt. Es gibt Hunderte deutscher Familien, welche ihr deutsches Herz, ihr deutsches Gemüt, ihren deutschen Sinn rein und ungetrübt erhalten haben, in deren Schoße das Deutschtum eine sichere Stätte finden wird und teilweise schon gefunden hat. Es bedarf nur ein wenig der Anregung, und die schlummernden Reime brechen hervor und treiben Knospen und Blüten. Hier ist ein Feld, dessen Pflege besonders den Frauen obliegt. Die Blumen des Herzens und des Schönen gedeihen am besten bei verständiger Pflege durch weiche Frauenhände. Und wie leicht ist es nicht für die Frauen, ihre Männer und Söhne, die Brüder und Schwestern für die heilige Sache des Deutschtums zu gewinnen! Ich wohnte einst einer Versammlung bei, in welcher ein Redner ausrief „Die Frauen haben den Mut das zu tun, wovor die Männer zurückbeben.“ Dieses hohe Lob ist kein unverdientes. In Poesie und Prosa ist der Heldensinn und die Opferwilligkeit der Frauen besungen und gepriesen worden. In den Händen der deutschen Frauen liegt es, dem Kranze, welchen die Geschichte den Frauen gewunden, eine frische Blume hinzuzufügen. Persönliche Anerkennung wird ihnen nicht zu Teil werden für ihre Bemühungen, aber der Dank künftiger Generationen ist ihnen sicher.

Neben der deutschen Umgangssprache und der Pflege deutscher Schriftsteller sollte das Lesen deutsch-amerikanischer Zeitungen nicht vernachlässigt werden. Deutsche Zeitungen sollten in keinem Hause fehlen und für die Unterstützung der deutschen Lokalzeitung sollte jedem Deutschen kein Opfer zu groß sein. Hier zeigt sich jedoch so recht die oft ins Kleinliche hinübergehende Natur der Deutschen. Fortwährend nörgelt er an seiner Lokalzeitung. Stets findet er einen Vorwand, um die Zeitung abzubestellen, besonders wenn er glaubt, die Schriftleitung ist ihm persönlich zu nahe getreten durch irgend eine Bemerkung, mit welcher er nicht übereinstimmt. Von der amerikanischen Zeitung läßt sich dagegen der Deutsche oftmals mit Füßen trampeln und mußt sich nicht. Wo in deutschen Familien nur amerikanische Zeitungen gehal-

ten und gelesen werden, da darf man sich nicht wundern, wenn trotz aller Bemühungen ein förmlicher Haß gegen das Deutsche unter der Jugend heranreift. Man braucht ja nur viele unserer leitenden englischen Zeitungen durchzublätern, um zu sehen, wie diese gegen Deutschland und die Deutschen eifern und keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, ihren Haß zu offenbaren. Dabei sind deutsche Geschäftsleute oftmals die Hauptstützen solcher Zeitungen, welche es sich anlegen fein lassen, die Deutschen zu verunglimpfen. Aber die deutschen Geschäftsleute mucken sich nicht, während sie einer in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung bald durch Entziehung ihrer Anzeigen empfindlich schädigen würden für weit geringere Vergehen. Die deutsche Lokalzeitung ist noch stets die beste Vertreterin der Deutschen und die wirksamste Förderin ihrer Bestrebungen gewesen. Die Deutschen sollen sich nur nicht täuschen. Ohne die deutsche Presse wäre ihr Einfluß gleich Null. Die Presse ist heutzutage das Organ, durch welches der Volkswille zum Ausdruck gelangt und sich zur Geltung bringt. Der Einfluß der deutschen Presse ist ein gewaltiger. Unter dem Personal der größeren amerikanischen Zeitungen findet man stets des Deutschen kundige Angestellte, deren Pflicht es ist, die Spalten der deutschen Blätter zu durchforschen und die wichtigsten Leitartikel wörtlich zu übersehen oder im Auszuge zu bringen. Ohne die deutsche Presse wäre hier im Lande des politische Parteileben noch zerfahrenere, die Korruption viel bodenloser, der Haß gegen alles Fremde weit größer, der nationale Eigendünkel und religiöser Fanatismus und persönliche Unbuddsamkeit weit ausgebreiteter und tiefergehender. Die Wahrheit ist die: in dem Kampf um die hehrsten Güter der persönlichen Freiheit und die Erhaltung des Deutschthums ist die deutsche Presse noch stets in den vordersten Reihen zu finden gewesen, ist nicht müde geworden auf ihrem Posten, ist nicht lässig geworden in der Ausübung ihrer Pflicht, und dies alles aus reiner Liebe und Hingebung zur Sache, ohne für ihr Mühen, ihr Aussharren Dank oder Anerkennung zu erwarten, geschweige denn sie zu fordern. Die Leiter der Presse fühlen auch tiefer wie andere die Dumpsheit und die Achtslosigkeit der Deutschen hier zu Lande in Betreff ihrer Sprache, sie fühlen tiefer den Unbath, mit dem sie belohnt werden von denen, für deren Sache sie bei jeder Gelegenheit fest und unentwegt eintreten. Eine Mißachtung der deutschen Lokalpresse von Seiten der Deutschen bedeutet ein Verzicht auf die Einwirkung zur Hebung und Besserung des öffentlichen Lebens, ein Verzicht noch länger als Deutsch-Amerikaner auf die Geschichte des zweiten Vaterlandes bestimmend einzuwirken. Wer als deutsch-amerikanischer Bürger dem Lande die größten Dienste leisten und sich als nützlicher Förderer der bürgerlichen Gesellschaft erweisen will, der lasse sich der Pflege der deutschen Sprache im mündlichen und schriftlichen Verkehr, einer eingehenden Kenntniss der besten Erzeugnisse der deutschen Literatur, einer Kräftigung der deutschen Presse anlegen sein.

Zum Schlusse gebe ich hier die ersten Strophen von H. Engelbachs prächtigem Gedicht „Sprich deutsch“, welches ich einer alten Nummer der Erziehungs-Blätter entnehme.

Sprich deutsch!

Du Mädchen mit dem blauen Augenpaar,
Das gar so sehr Vergißmeinnichten gleicht;
Dies und der dicke Popf von blondem Haar
Verraten's ja, daß Deutsche dich gezeugt.

Sprich deutsch!

Red' deiner Eltern Sprach' und schäm dich nicht,
Wenn sie auch nicht so glatt vom Munde rinnt,
Gebrauch' sie langsam, deutlich, klar und schlicht,
Wie du es tatest, als du noch ein Kind.

Sprich deutsch!

War nicht der erste Laut, der dir erklang,
Der mit des ew'gen Lichtes holdem Schein
Zuerst in deine junge Seele drang,
Da du im Mutter Schoß erwacht zum Sein —

Ein deutsch Gebet von ihr, die dich gebär,
Die Heil und Segen flehte auf dein Haupt,
Das ihr das teuerste auf Erden war,
Wie das ein Mutterherz ja immer glaubt.

Sprich deutsch!

War nicht in dieser Sprach' dein Wiegenlied,
Dein erstes, schwaches Stammeln nicht in ihr?
Und wenn Belehrung, Mahnung dir erklang,
War es nicht deutsch, in dem man sprach zu dir?

Sprich deutsch!

Du konntest es ja prächtig, als du klein,
Nun scheint es, da du groß, dir zu gering,
Du möchtest gern ein englisch Fräulein sein,
Und solchen ist ja Deutsch ein unnütz Ding.

Sprich deutsch!

Denn unsre schöne Sprache ist es wert,
Daß sie erhalten bleibt im fremden Land,
Nicht nur, daß man sie in der Schule lehrt,
Auch außerhalb sei sie das feste Band.

Das alle deutschen Stämme eng vereint
Und sie ermahnt zu Lieb' und Einigkeit.
Der ist nicht wert, daß ihn die Sonn' bescheint,
Der nicht für seine Sprach' zum Kampf bereit!

IV.

Deutsch in den Vereinen.

Du bist kein Fremdling in der Freiheit Lande,
Mein deutsches Lied, das voll und kühn erklingt,
Und seist du ferne auch vom Heimatstrande,
Zu tausend Herzen eilst du leichtbeschwingt;
Mit allen einen dich die schönsten Bunde,
Durch welche je ein hold Geschick verschlingt:
Die deutsche Sprache ist's, die uns verbindet,
Ob Lust, ob Leid das Lied des Sängers kündet.

Du bist kein Fremdling; viele Millionen
Sind fern vom Vaterland, von Herzen dein,
Sind überall wo deutsche Herzen wohnen,
Bist du ihr Kleinod, du ihr Edelstein!
Wir beugen uns nicht mehr vor Fürstenthronen,
Vor dir, o Muttersprache, nur allein.
Mit jenem ersten Lied, das hell erklingen,
Hast du auch hier das Bürgerrecht errungen.

Was kann, wie du, so warm und hold erklingen,
Zu preisen, was da groß und schön erblüht?
Was kann, wie du so wunderbar besingen,
Was in der Seele tiefverborgen glüht?
Ihr, deutsche Laute, könnt das Herz bezwingen,
Denn ihr allein seid Seele und Gemüt!
Ihr seid die edelste von allen Gaben,
Die wir an diesen Strand getragen haben!

Mögt ihr die kühnen Pioniere preisen,
Die fleiß'ge Hand, die froh die Scholle baut,
Den, der da schürft der Berge Gold und Eisen,
Den, der da forschend zu den Sternen schaut, —
Ich lieb' auch sie: singt ihnen Ruhmesweisen,
Doch ich will preisen deutscher Sprache Laut!
O, möcht es blühen, wachsen und gedeihen!
Mein bestes Kleinod, in dem Land der Freien!

(F. H. Schmitt, Die deutsche Sprache in Amerika.)

An jedem Plage, wo Deutsche wohnen, bestehen auch deutsche Vereine. Je kleiner der Ort, verhältnismäßig desto mehr Vereine kann man dort finden, welche ihre Sonderinteressen mit Eifer hüten, unbekümmert um die Existenz der anderen Vereinigungen. Nichts ist bezeichnender für die Uneinigkeit der Deutschen unter sich, als diese Zersplitterung in zahllose Vereine ohne gemeinsames Streben und Ziel. Das deutsche Erdübel, der Neid, tritt hier kraß zu Tage. Ein harmo-

nisches Zusammenwirken der verschiedenen Vereine ist oftmals unmöglich. Durch ein solches Zusammenwirken könnte einem Vereine eine etwas größere Ehre widerfahren oder gar materiellen Vorteil erwachsen, und das darf nicht sein. Lieber werden manchmal die wichtigsten Lebensfragen zurückgesetzt und vernachlässigt, als daß man sich zu einer Tat entschliesse, aus der einem anderen Vereine Vorteil entstehen könnte. Schillers Worte in Tell:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr“

sollte in jedem Vereinslokale in großer Schrift zu finden sein, als stete Mahnung eigenes Interesse hintenanzusehen, wenn es sein muß, um das Gesamtinteresse des Deutschtums zu fördern. In den letzten Jahren vollzieht sich erfreulicher Weise ein Läuterungsprozeß und ein gemeinsamer Boden scheint gefunden zu sein, auf welchem sich die verschiedenen Vereine zusammenfinden können zum harmonischen Streben. Dieser gemeinsame Boden ist die Feier des deutschen Tages und die damit verbundene Erforschung der Geschichte des Deutschtums in diesem Lande. Diese Feier und die Resultate der Geschichtsforschung tragen ungemein bei zur Hebung und Stärkung des Selbstbewußtseins unter den Deutschen und folglich zu einer erhöhten Wertschätzung der deutschen Sprache und zäherem Anhängen an dieselbe. Und solches tut Not. Wie oft geschieht es leider noch heute, daß die Verhandlungen in englischer Sprache geführt werden! Dadurch wird der erste Grund, welcher eigentlich zur Bildung des Vereins führte, schmählich mit Füßen getreten. Der Umschwung vom Deutschen zum Englischen vollzieht sich ganz naturgemäß. Die jüngeren Mitglieder, welche sich dem Verein so nach und nach anschließen, sind besser im Englischen bewandert als im Deutschen und stets bereit, aus Bequemlichkeitsrücksichten das Deutsche zu opfern. Die Krisis tritt ein, sobald durch die geselligen Veranstaltungen des Vereins verlockt, sich Mitglieder anschließen, welche der deutschen Sprache unkundig sind. Da wird denn aus Rücksicht auf diese durch Hilfe der jüngeren deutschen Vereinsmitglieder die deutsche Vereinsprache gegen die englische umgetauscht. Eine solche ungebührliche selbstmörderische Rücksichtnahme auf fremde Elemente ist auch nur bei den Deutschen zu finden. Jede andere Nationalität erwartet, wenn sich jemand zur Aufnahme in einen ihrer Vereine meldet, daß er auch der Sprache kundig ist, welche im Vereine gesprochen wird, sonst kann er gefälligst draußen bleiben. Einem deutschen Vereine fehlt die Berechtigung, einen deutschen Namen zu führen und er wird zum Verräter an der Sache des Deutschtums, wenn er die deutsche Sprache verleugnet. Was für Sonderinteressen ein deutscher Verein auch verfolgen mag und die maßgebend waren bei seiner Entstehung, so sollte er in erster Linie die deutsche Sprache und deutsche Lebensanschauungen hochhalten und jedes Streben fördern, wodurch das Deutschtum mehr und mehr zur Geltung kommt, sonst sollte er seinen deutschen Namen ablegen, damit das Schmachvolle seiner Handlungsweise nicht auf das Deutschtum zurückfällt.

Die Förderung deutscher Sitte und der Stärkung des Deutschtums kann nur gelingen durch gemeinsames Streben sämtlicher Ver-

eine. Hier heißt es kleinlicher Neid und gehässige Mörgelei zu unterdrücken und mit großem Sinne das Gesamtinteresse ins Auge zu fassen und dasselbe mit Ausbietung aller Kräfte zu fördern. Als eines der gemeinshaftlichen Ziele nenne ich die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen. Wie sehr versündigen sich hierin viele Deutsche. Wie viele Gemeinden und Städte gibt es, deren Bürgerschaft zum großen Teile aus Deutschen oder deren Abkömmlingen besteht und worin die Deutschen auch nicht den geringsten Versuch machen, das Deutsche in den Schulen einzuführen oder wohl gar dessen Einführung bekämpfen. Hoffentlich ist der Einfluß hervorragender amerikanischer Erzieher ein derartiger, daß er auch den blöden Tröpfen unter den Deutschen die Augen öffnet in Hinsicht der Wichtigkeit der deutschen Sprache für die geistige Entwicklung des Kindes und seine bessere Befähigung sich später selbständig durchs Leben zu kämpfen. Wo die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den Freischulen nicht durchzusetzen ist, sollten die Deutschen gemeinsam Ferienschulen gründen und unterhalten für Schulkinder, worin die Kinder deutscher Eltern Gelegenheit finden, sich in den Anfangsgründen der deutschen Sprache zu üben. Ein Fehler muß hierbei vermieden werden: die Ueberfüllung der Klassen; sonst ist es unmöglich, in der kurzen Zeit Ersprießliches zu erzielen. Ein unangenehmer Rückschlag ist dann die Folge und es fällt dann schwer, die entstandene Abneigung zu überbrücken. In größeren Ortschaften oder auch an kleineren Plätzen, wo es angeht, sollten Abendschulen oder vielmehr Fortbildungsvereine gegründet werden, damit die Lernbegierigen sich weiterbilden und vervollkommen können im Deutschen. Vorlesungen über deutsche Literatur und Volkskunde u. s. w. sollte damit verbunden werden. Es ist selbstverständlich, daß an Samstagen den deutschen Kindern Unterricht erteilt wird im Singen und Turnen, wo diese Fächer nicht als Lehrfächer in den öffentlichen Schulen zu finden sind.

Ferner sollten die Vereine darauf sehen, daß in den öffentlichen Bibliotheken ihrer Wohnplätze deutsche Bücher angeschafft werden gemäß der Bedeutung des Deutschtums am Orte. Wo keine Bibliotheken vorhanden sind, sollten sie mit vereinten Kräften eine ins Leben rufen. In meinem vorhergehenden Aufsatze habe ich auf die Bedeutung deutscher Bücher für die Jugend hingewiesen. In Belleville, Illinois, unterhielten die Deutschen daselbst eine Bibliothek von 9000 Bänden. Sie setzten später die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek durch, in der die Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur einen hervorragenden Platz einnehmen. Der deutsche Leseklub in Pittsburg unterhielt 1897 eine Bibliothek von 12,000 Bänden.

Viel wird geklagt über die mangelnde Unterstützung der deutschen Theater in großen Städten. Dies sollte nicht sein. Ein deutsches Theater ist eines der wirksamsten Faktoren zur Erhaltung der deutschen Sprache. Die englischen Theater in diesem Lande sinken mehr und mehr zu gewöhnlichen Vergnügungspätzen hinab, wo man sich auf leichte und billige Art etwas amüsiert, aber keine größere Anforderungen stellt. Die Theater im alten Vaterlande, oftmals unterstützt durch Staatsmittel oder durch Privatbeiträge hervorragender Persönlichkeiten, nehmen eine höhere Stufe ein und die Deutschen stellen demgemäß

auch höhere Anforderungen, die sich nun einmal ohne bedeutende Kosten nicht durchführen lassen. Ein deutsches Theater nach deutschen Begriffen läßt sich nicht ohne Opfer aufrecht erhalten und die Wohlhabenden unter den Deutschen und den Vereinen besonders, sollen ein solches Opfer nicht scheuen. Wo die Unterhaltung eines deutschen Theaters unmöglich ist, da sollten die Vereine auf gemeinsame Kosten ein Liebhabertheater unterhalten. Durch vereinte Kräfte und guten Willen läßt sich hier Bedeutendes leisten. Nur darf man an die Gesamtvorstellung und an die Mitspieler nicht den strengen Maßstab legen und vorzüglich nicht Vergleiche ziehen mit Spielern von Beruf. Hier ist die Sache und die Wirkung, welche man berücksichtigen muß. Ich, z. B., habe mich oftmals bei Vorstellungen auf Privatbühnen besser unterhalten und mein Kunstsinne wurde mehr befriedigt, als durch die feichten Vorstellungen wandernder Truppen auf englischen Bühnen. Die Wirkung guter deutscher Theatervorstellungen auf hier geborene Deutsch-Amerikaner läßt sich nicht überschätzen.

An deutschen Sprachunterricht, Gründung von Fortbildungsvereinen unter den jüngeren Leuten, Errichtung deutscher Bibliotheken und Gründung von Liebhabertheatern schließt sich die würdige Begehung der Sänger- und Turnerfeste, der Gedentage hervorragender Persönlichkeiten, die Deutschlands Volk groß gemacht und Deutschlands Ruhm begründeten und das Deutschtum in Amerika zu Ehren und Ansehen halfen. Diese Feste geben der hier geborenen Jugend und nebenbei Personen anderer Abstammung Gelegenheit, mit den Errungenschaften Deutschlands auf den verschiedenen Gebieten der Künste und der Wissenschaften näher vertraut zu werden. Die Feier des deutschen Tages sollte nicht versäumt werden. Sie ist der Kern, um den sich die anderen Feste gleichsam gruppieren. Die Feier des deutschen Tages erweckt stets neu in der Erinnerung die Verdienste, welche die Deutschen sich schon frühzeitig hier im Lande erworben haben und die durch jedes tiefere Eindringen in die Entwicklungsgeschichte dieses Landes sich immer bedeutender gestaltet. Ein voller Ueberblick über die deutsch-amerikanischen Errungenschaften und ihren tief eingreifenden Einfluß auf amerikanische Geschichte ist heute noch unmöglich. Dieses wird erst möglich sein nach dem Erscheinen von Rattermanns großartig angelegtem Geschichtswerke. Inzwischen tragen eifrige Hände immer neues Material herbei zum Aufbau des deutsch-amerikanischen Ruhmestempels und die deutschen Vereine sollten solchem Bestreben kräftigen Beistand leisten.

Die Pflege der deutschen Sprache und all dessen, was zur Erhaltung des Deutschtums beiträgt, läßt sich nicht von einem Vereine allein durchführen. Hier heißt es, alle für einen und einer für alle. Jede kleinliche Regung muß unterdrückt werden, die dem Gesamtinteresse zum Schaden gereicht. In jeder Stadt sollte ein von allen Vereinen bestellter Zentralausschuß bestehen, der in gemeinschaftlicher Sitzung im Anfange eines jeden Jahres bestimmt, was für Feste im Laufe der Jahres gemeinschaftlich zu feiern sind und wie sie gefeiert werden sollen; ferner was für Maßregeln nötig sind zur Förderung deutsch-amerikanischer Bestrebungen. Diese Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, sollte keinem Vereine ein Opfer zu groß sein. Die Er-

haltung und die Pflege deutscher Sprache und Sitten sind in diesem noch in Entwicklung begriffenen Lande zu wichtig, als daß wir in müßigem Jammer dem Untergang jener unersetzlichen Güter zuschauen sollten, ohne etwas für deren Erhaltung zu tun. Es war ein Hauptübel der ersten deutschen Einwanderer in diesem Lande, daß sie in wohlgefälliger Selbstbeschauung verloren und nur auf Erwerb irdischer Güter bedacht, nichts taten, um ihnen feindselig gesinnte Gesetzgebung zurückzuhalten, obwohl sie es vielfach verhindern konnten; hatten sie doch z. B. in Pennsylvanien die Majorität der Stimmen. Wir dürfen nicht denselben Fehler begehen. Wer nicht kämpft, ist verloren. Auch am Stimmkasten sollten die Deutschen geschlossen zusammenstehen und gegen jeden stimmen, der deutsches Land und deutsches Volk begeistert und deutsch-amerikanischen Bestrebungen feindselig entgegentritt. In diesem Lande erwirbt man sich Achtung und Ansehen nur durch Kampf. So laßt uns denn vereint kämpfen für deutsche Sprache und Sitte und keinen Verein als deutschen anerkennen, der nicht bereit ist, für die Sache des Deutschtums nach Maßgabe seiner Kraft einzutreten. Die Halben und die Lauen haben noch jeder Sache geschadet. In deutschen Vereinen sollte Neid, Mörgelei, Halbheit u. s. w. nicht zu finden sein.

Die Schlußstrophen eines Gedichtes des bekannten deutsch-amerikanischen Dichters W. Müller mögen hier folgen.

O laßt uns mit opfermut'gem Sinn
Im neuen Heim die Muttersprache pflegen,
Und bringt sie uns nicht goldenen Gewinn,
So wächst aus ihrer Kraft ein höh'rer Segen.
Die Sprache fettet uns an jenes Land,
Das unsern Vätern eine Gruft gewährte —
In dem der Jugend Traum uns hold entschwand
Und unser Sein der Mutter Blick verklärte.

Sie ist ein Zauberstab in kund'ger Hand,
Mit dem wir reiche Geistesätze heben;
Die Leuchte ist sie, deren heller Brand
Lichtscheune Wahrheitsfreunde läßt erbeben.
Sie ist ein Born, in dessen klarer Flut
Wir uns nach mühevoller Arbeit stärken
Und, wie einst Siegfried aus der Drachen Blut,
Gefestigt steigen zu erhabnen Werken.

Die deutsche Sprache ist das heil'ge Band,
Das mit den Kindern innig uns verkettet,
Und wahren treu wir dieses hohe Pfand,
So ist der Jugend Herz für uns gerettet.
Das Schönste, was dem alten Heim entstammt,
Die höchste Seligkeit, die ihr erfahren,
Das heiligste Gefühl, das euch durchflammt,
Im deutschen Wort nur könnt ihr's offenbaren.

Drum bleibt beim Kampf um eure Sprache wach,
Und wenn sie je verklingt in diesen Breiten,
So soll sie nicht ein wasserarmer Bach,
Verjiegend durch den Sand der Steppe gleiten. —
Nein, wie der Fluß, der sich zum Strome fand,
Noch lange zeigt des eignen Wesens Spuren,
So rausche sie befruchtend im Verband
Mit Albions Zunge lang noch durch die Fluren.

(W. Müller, Die deutsche Sprache in Amerika.)

V.

Deutsch in der Schule.

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegst das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Großen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr ins Herz gesenkt.

Was ein Lessing dachte,
Was ein Göthe sang,
Immer wird's behalten
Seinen guten Klang.
Und gedenk ich Schillers,
Wird das Herz mir warm:
Schiller zu ersetzen
Ist die Welt zu arm.

Teuer, meine Kinder,
Sei uns dieses Land;
Doch an Deutschland knüpft
Uns der Sprache Band.
Wahrt der Heimat Erbe,
Wahrt es euch zum Heil,
Noch den Enkelkindern
Werd' es ganz zu Teil.

Wenn dereinst entfallen
Mir der Wanderstab,
Wenn ich längst schon ruhe
In dem kühlen Grab,
Was die Gunst der Muse
Freundlich mir beschied,
Ehrt es, meine Kinder,
Ehrt das deutsche Lied.

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegst das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Großen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr ins Herz gesenkt.

(F. A. Castellan, An meine Kinder.)

Bis vor wenigen Jahrzehnten waren die Kirchenschulen, deutsche Vereinsschulen und Privatschulen fast die einzigen Plätze, wo Kinder Gelegenheit fanden, Deutsch zu lernen. Nicht rühmlich genug kann man die Opferwilligkeit hervorheben, welche besonders die Patrone der Kirchenschulen zeigten und heute noch zeigen. Diese Opferwilligkeit ist um so mehr hervorzuheben, wenn man damit die Engherzigkeit der wohlhabenden freisinnigen Deutschen vergleicht, welche diese sich oftmals in ihrem Verhalten gegen die von ihnen unterstützten Vereinsschulen und Privatschulen befleißigten. Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik über den Unterricht im Deutschen in den Schulen des Landes erhielten in den öffentlichen Schulen, Hochschulen und Universitäten eingeschlossen, 368,000 Kinder Unterricht in der deutschen Sprache, in den Kirchenschulen 315,000 und in den Privatschulen 19,870. Aus diesen Zahlen, wenn sie auch nicht ganz genau sein mögen, ersieht man den Anteil der Kirchenschulen an der Erhaltung der deutschen Sprache. Dieser Anteil wird erst in Zukunft voll gewürdigt werden. Deutsch in den öffentlichen Schulen war und ist nur da zu finden, wo Deutsche in bedeutender Majorität wohnen oder durch ihre Zahl einen bedeutenden politischen Faktor bilden. Selbst da brachte deutsche Uneinigkeit und Rörgerei es fertig, daß oftmals der Versuch scheiterte, das Deutsche in die Freischulen einzuführen. Wenn in letzterer Zeit ein Umschwung zum Besseren stattgefunden hat, so hat man ihn neben der größeren politischen Reife der Deutschen auch vielfach den Bemühungen hervorragender Amerikaner zu danken. Die Bemühungen der Letzteren entsprechen nicht immer einer lauterer Absicht. Einer der Hauptbeweggründe war, die deutschen Kinder aus den Spezialschulen herauszulocken, um sie besser zu amerikanisieren. So kärglich die Zeit für den Unterricht im Deutschen auch bemessen war und so geringe praktische Resultate er dementsprechend auch nur hervorbringen konnte, so drängte sich dem unbefangenen Beobachter eine Wahrnehmung auf, welche ihm den Unterricht in der deutschen Sprache von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus erscheinen ließ. Dieses war der Einfluß des Deutschen auf die geistige Entwicklung der Kinder.

Die Gegner des Unterrichts im Deutschen waren auch hier die Kraft, welche das Böse wollten und das Gute schafften. Veranlaßt durch ihre Behauptung, die Kinder verlören zu viel Zeit und würden dadurch gehemmt im rechten Fortschritt in den anderen Lehrfächern, fanden vergleichende Beobachtungen statt, welche jedoch ein ganz anderes Resultat ergaben, als die Gegner erwarteten. So fand man, daß Kinder, welche beide Sprachen meisterten, auch besser im Englischen bewandert waren. 1897 in Milwaukee z. B. wurden aus den unteren Klassen 80 Prozent der Kinder, die nicht deutsch lernten, in höhere Klassen versetzt, aber 85 Prozent der Schüler, welche deutsch lernten. In den oberen Klassen war das Ergebnis weit günstiger. Dort wurden 71 Prozent der deutsch lernenden Kinder versetzt, von denen, die nicht Deutsch lernten, bloß 33½ Prozent. In anderen Städten, wie Cleveland und Cincinnati hatte man schon weit früher gleich günstige Erfahrungen gemacht und hervorragende amerikanische Schulmänner wurden warme Befürworter des Unterrichts im Deutschen. Als Beispiel führe ich John B. Peaslee, früher Superintendent der öffentlichen

Schulen von Cincinnati, an. Herr Peaslee sagte in einer in Chicago gehaltenen Ansprache: „Aus den Neu-England-Staaten kommend hatte ich ein natürliches Vorurteil gegen den Unterricht der Kinder in einer fremden Sprache. Ich mißgönnte dem deutschen Lehrer seine Zeit und betrachtete ihn und seine Arbeit als ein Hindernis an den Fortschritten in den englischen Unterrichtsgegenständen. Die jährliche Prüfung kam, und meine deutschen Jungen standen unter den ersten ihrer Klasse in allen Zweigen.“

Die Amerikaner sind ein äußerst praktisch veranlagtes Volk. Zu jenen Wahrnehmungen gesellte sich noch etwas, welches die Weitblickigen und Vorurteilslosen unter den Amerikanern zu Freunden des Deutschen machten. So lange Amerika nicht aus sich heraus trat und sich fern hielt von dem Wettbewerb um den Welthandel, so lange machte sich auch das Bedürfnis nach höherer geistiger Entfaltung weniger geltend. Der engere Anschluß an den Welthandel und der größere Völkerverkehr gab der geistigen Entwicklung einen ungeahnten Aufschwung. Bei dem Fortschritte der geistigen Ausbildung und dem tieferen Eindringen in die Wissenschaften konnten die Amerikaner sich nicht der Tatsache verschließen, daß ein Studium deutscher Bücher und folglich eine Kenntnis der deutschen Sprache, unerlässlich sei. Professor Hurley schrieb schon vor ungefähr 30 Jahren: „Frage einen Mann, welcher einen Zweig der verschiedenen Wissenschaften zu bemeistern wünscht, sei es auf dem Gebiete der Geschichte, der Philosophie, Physik, Literatur oder Theologie, oder irgend ein abstraktes Fach, — vielleicht mit Ausnahme der Nationalökonomie und Geologie, worin die Engländer besonders zu Hause sind, — ob er nicht genötigt ist, sechsmal so viele deutsche Bücher zu studieren, als englische?“

Professor Edward S. Jones von der Staats-Universität in Süd-Carolina hielt vor wenigen Jahren in Columbia eine bemerkenswerte Rede, der ich nachstehenden Auszug entnehme. „Wir haben unsere politische Unabhängigkeit von England erkämpft und werden künftig mit anderen Waffen für unsere Unabhängigkeit von Deutschland zu kämpfen haben. Dennoch ob wir es gern oder ungern eingestehen, können wir die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß deutsches Denken, deutsche Art und Weise, deutsche Theorien sich unserer Bildung, unserer Wissenschaft, unserer Theologie, unserem gesellschaftlichen und politischen Leben mehr und mehr aufprägen wird; ohne Kenntnis des Deutschen ist niemand in der Lage, sie gehörig zu würdigen oder zu bekämpfen?“

„Auf die billige und von Trägheit eingegebene Antwort, daß das deutsche Buch in Uebersetzungen zu haben sei, ist zu entgegnen: das ist nicht im Entferntesten wahr; und weiter, selbst wenn es wahr wäre, welcher strebsame und unabhängige Geist würde sich an der Stelle eigener Untersuchung und Beurteilung mit einer Kost begnügen, welche andere für ihn hergerichtet haben? In der Tat ist die Zeit nicht mehr fern, wo es anerkannt werden wird, daß mindestens unsere bedeutendsten Lehrer und Denker auf allen Gebieten der Gelehrsamkeit, auf denen der Literatur, Naturwissenschaften, Kunst, Gesellschaftslehre, sogar der Religion, Deutsch können müssen.“

„Deutschland steht nicht aus zufälligen, sondern sehr tief liegenden Gründen, welche einer Betrachtung verlohnen, an der Spitze der euro-

paischen Nationen und deutsches Denken übt auf die moderne Kultur und Bildung den möglichsten Einfluß aus. Ich wage nicht zu prophezeien, Griechenland, Rom, Italien, Spanien, Frankreich, England haben nacheinander die Führerschaft der Civilisation ausgeübt. Unser eigenes Land, von dem unverleghchen Meere umgürtet und durch den Geist demokratischer Staatseinrichtungen geschützt, kann sich vielleicht diesem beherrschenden Einflusse entziehen, vielleicht auch nicht; jedenfalls aber ist es nach den Zeichen der Zeit nicht zu viel gesagt, daß für künftige Geschlechter der wertvollste und mächtigste geistige Besitz neben der Kenntnis unserer eigenen Sprache und der Liebe zu derselben in der Kenntnis des Deutschen und in der Liebe dazu bestehen wird.“

Diese Ansicht in die Notwendigkeit einer Aneignung der deutschen Sprache, ohne welche die amerikanische Kulturentwicklung und Kulturbestrebungen nur langsam fortschreiten und sich unvollkommen entwickeln würden, besetzt die hervorragendsten der amerikanischen Gelehrten und treibt jährlich in größerem Maßstabe amerikanische Studenten und Gelehrte, oftmals schon im gereiften Alter als Studierende nach deutschen Universitäten. Auch die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in die verschiedenen Lehrbildungsanstalten legt beredtes Zeugnis ab für jenes Erkennen. So nahmen laut des Jahresberichtes der Erziehungsbehörde in Washington in Pennsilvanien 18.4, in New Jersey 27.2 und in Maryland 31 Prozent der Lehramtskandidaten am deutschen Sprachunterricht teil. Während 1891—1892 nur 12.43 Prozent der Hochschulzöglinge Deutsch lernten, war ihre Zahl sechs Jahre später auf nahezu 16 Prozent gestiegen und ist die Zunahme seitdem eine stetig größere geworden. Dieser Fortschritt erstreckte sich nicht nur auf unsere Hochschulen, sondern auch auf unsere Universitäten. In den Hochschulen unserer Nachbarprovinz Ontario wurde das Deutsche 1870 eingeführt und nahmen 232 Schüler aus 7451 daran teil. Im Jahre 1898 war die Zahl der Deutsch lernenden Schüler auf 6288 aus 23301 gestiegen, also auf nahezu 26 Prozent gegen reichlich 3 Prozent im Anfange.

Während so die Erkenntnis zu einer richtigen Würdigung der deutschen Sprache sich immer mehr Bahn bricht und die erfreulichsten Früchte zeitigt, wird von anderer Seite der Widerstand gegen das Deutsche immer stärker und gehässiger. Die Gegner sehen, wie ihnen der Boden schwindet und suchen durch Heftigkeit zu ersetzen, was ihnen an Macht gebricht. Leider finden sie bei den Deutschen die besten Bundesgenossen für ihr widersinniges Treiben. In vielen Staaten erlaubt das Gesetz den Unterricht in deutscher Sprache, wenn Eltern, welche eine vorgeschriebene Zahl schulpflichtiger Kinder repräsentieren, den Schulrat schriftlich um die Einführung des Deutschen ersuchen. Aber an wie vielen Plätzen machen die Deutschen Gebrauch von diesem Gesetze oder suchen die Ermählung eines ihnen freundlich gesinnten Schulrats durchzusetzen. Es ist schon vorgekommen, daß Amerikaner die Einführung des Deutschen anstrebten und erreichten, aber nur ein geringer Bruchteil der deutschen Kinder an dem Unterricht teil nahm. Sehr bezeichnend in Betreff der Teilnahme der deutschen Kinder am deutschen Sprachunterricht ist das Beispiel der Stadt Evansville in Indiana, wo der bekannte Schriftsteller Karl Knorx dem deutschen Erziehungs-

wesen vorsteht. Die Schulen werden von 7000 Kindern besucht, wovon ungefähr 4000 deutscher Abkunft sind. Am deutschen Unterricht nehmen 1600 Kinder deutscher Abstammung und 900 Kinder anderer Herkunft teil. Also volle 60 Prozent der Kinder deutscher Eltern nehmen nicht teil am deutschen Sprachunterrichte. Aber es kommt noch ärger. Selbst die Kinder, welche Deutsch lernen, bedienen sich nicht der deutschen Sprache im Verkehr mit den Eltern. Dieses geschieht nur von 11 Prozent der Kinder, welche die Schule besuchen. Wahrlich ein jammervoller Zustand. Leider ist dieser Fall nicht vereinzelt, sondern man möchte ihn als vorbildlich bezeichnen für Plätze, wo die Deutschen mit Amerikanern in Berührung kommen und von ihnen durchsezt werden. Dieses Aufgeben der deutschen Sprache im Kreise der Familie ist es, was den Untergang des Deutschtums verursacht und jene Gefinnungslosigkeit in Betreff der deutschen Sprache und Sitte zeitigt. Die geringe Teilnahme der Deutschen am deutschen Sprachunterrichte ist es auch, was die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtsgegenstand in die öffentlichen Schulen erschwert, indem die Kreise, wo nur die Macht der Verhältnisse Einfluß hat, darauf hinweisen, wie die Majorität der Deutschen selbst nicht am deutschen Sprachunterricht teil nimmt und folglich der erziehlische Wert der Sprache doch kein so hervorragender sein müsse, sonst würden die Deutschen geschlossen dafür eintreten und sich noch weniger bemühen, die Sprache abzulegen.

Trotz aller Anfeindungen wird im Laufe der Zeit die Macht der Verhältnisse sich stärker erweisen, als alle engherzige Anfeindungen, aus was für Beweggründen sie immer entspringen mögen. Für Frankreich war der Krieg von 1870—1871 eine bittere Lehre. Außer der Umgestaltung des Heerwesens folgte eine vollständige Neuordnung des Schulwesens, welche bis auf die Gegenwart sich erstreckt. Bei der Neugestaltung der Schulen wurde gleich Rücksicht genommen auf die Erlernung einer zweiten lebenden Kultursprache als Hauptmittel, die eigene Sprache besser zu erlernen und um die geistige Ausbildung der Kinder zu fördern. So ist der Unterricht in der deutschen Sprache jetzt obligatorisch in 206 Schulen in der Stadt Paris. In der Weltstadt New York mit einer Bevölkerung, von der ein Drittel Deutsch ist, findet man Deutsch als obligatorischen Lehrgegenstand nur in 9 Schulen. In England wünscht man jetzt auch das Schulwesen zu reformieren. Der erste Anlaß dazu gab der Bericht der Londoner Handelskammer. Der statistische Bericht dieser Gesellschaft zeigte, daß nahezu die Hälfte aller besser bezahlten Stellungen in der Londoner Handelswelt von Deutschen besetzt sei. Ähnliche Resultate würden sich auch hier ergeben, wenn man Untersuchungen anstellte. Eine Umgestaltung unseres Schulwesens mit obligatorischem Unterricht in einer der modernen Welt Sprachen neben der englischen ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Amerikaner sind immer fortschrittlich gesinnt gewesen und ihr Nationalstolz erlaubt ihnen nicht, hinter anderen Völkern zurück zu bleiben. In der Welt Handelsstadt New York beginnt es zu tagen. Möge das nativistische Element, welches soeben noch durch hinterlistiges Ränkeschmeiden unter kräftiger Mitwirkung eines Deutschen einen zweifelhaften Sieg errungen hat, sich noch so sehr dagegen sträuben, den endgültigen Sieg der deutschen Sprache kann es nicht verhindern. Den

Deutschen liegt es ob, sich des großen Augenblicks würdig zu zeigen und mit aller Kraft für die gerechte Sache ihrer Sprache einzutreten. Der Zeitpunkt naht, wo der Verräter am Deutschtum sich genötigt sehen wird, seine Kinder gegen seinen Willen am Unterrichte in der deutschen Sprache teilnehmen zu lassen, weil diese Sprache ein obligatorisches Lehrfach der öffentlichen Schulen sein wird.

Wie die deutsche Sprache am besten in die Schulen einzuführen ist, wo sie noch nicht auf dem Lehrplane der Schule steht, richtet sich am besten nach den örtlichen Verhältnissen. In kleineren Städten, wo eine rein amerikanische oder auch antideutsche Bevölkerung vorwiegt, ist es nutzlos, den Versuch zu machen. Die Plätze folgen dem Beispiele der größeren Ortschaften. Zuerst muß man der Bevölkerung die Wichtigkeit des Unterrichts in einer zweiten lebenden Kultursprache klar machen. Das von der „National Educational Association“ ernannte Komitee empfiehlt in seinem Bericht die Einführung einer fremden Sprache. Er gibt für diese Empfehlung folgende Gründe an:

„Das Studium einer fremden Sprache wird das Gedächtnis der Kinder bilden und den Sinn für Sorgfalt und Genauigkeit entwickeln, es wird Sprachverständnis und Sprachfertigkeit stärken und vervollkommen; es wird ihnen den Satzbau im Englischen und die wahre Bedeutung englischer Wörter zur Klarheit bringen; es wird, indem es ihnen Gedanken und Ausdrücke vorführt, welche von denen in ihrer Muttersprache durchaus verschieden sind, ihren Geist erweitern.“

Der Präsident jener Association, Superintendent Greenwood von Kansas City, sagte in einer Adresse im Juli letzten Jahres:

„Ich denke, wir haben in einer Beziehung sehr engherzig gehandelt, nämlich mit Bezug auf das Studium der Sprachen. Der Amerikaner sollte nicht gezwungen werden, durch einen Dolmetscher zu sprechen. Es ist entschieden eine engherzige Politik seitens des amerikanischen Volkes ihre Kinder in nur einer Sprache heranzubilden, da sie doch mit derselben Leichtigkeit ebenso gut zwei Sprachen lernen können. Das amerikanische Durchschnittskind ist gerade so fähig, wie das deutsche, französische oder russische Kind, und das russische Kind kann vier Sprachen lernen. Ich halte dies für eine sehr wichtige Frage, deren sich die „National Educational Association“ zur Aufgabe machen sollte.“

Diese Vorschläge enthalten auch für uns die notwendigen Fingerzeige, wie wir für die Einführung der deutschen Sprache zu wirken haben. Alle Gefühlsduselei muß bei Seite gelassen werden, so ebenfalls der Hinweis auf unsere Stärke und unsere Verdienste um dieses Land. Sentimentalität macht keinen Eindruck und ist kein praktischer Grund für Schulbehörden, Beschlüsse zu fassen zur Umgestaltung des Schulwesens. Der Hinweis auf unsere Stärke in politischer Beziehung mag uns in einzelnen Fällen zum Siege verhelfen. Der Rückschlag kann aber nicht ausbleiben und ist dann doppelt nachteilig. Ich habe in dieser Aufsatzserie die Verdienste der Deutschen um dieses Land hauptsächlich deshalb betont, um dem Deutschen etwas mehr deutsches Selbstbewußtsein einzuflößen und daß er mit gerechtem Stolz auf seine Abstammung blickt. Wir Deutsche fördern den Unterricht in einer zwei-

ten Sprache, als das wirksamste Mittel zur Förderung der Geistesbildung unserer Kinder. Wir fordern den Unterricht in der deutschen Sprache:

1.) Weil sie die eigentliche Mutter der englischen ist und folglich den Unterricht in ihr am wirksamsten unterstützt.

2.) Weil sie die Sprache des am höchsten entwickelten Volkes repräsentiert.

3.) Weil sie neben der englischen am meisten Bedeutung für das praktische Leben besitzt.

Der Durchschnittsamerikaner lebt nur für die Gegenwart, nur was praktischen Nutzen besitzt, wird bestimmend auf ihn einwirken. Wir müssen dieselben praktischen Grundsätze befolgen, wenn wir was von ihm zu erreichen wünschen. Das Ideale wird mit dem Realen als Bundesgenosse und Helfer überall siegend vordringen. Unsere utopischen Neigungen sollten wir in die Kumpelkammer verweisen, wenn es gilt, praktische Zwecke zu verfolgen.

Ueber die Zeit der Einführung sind die Ansichten verschieden. Während einzelne Schulmänner den Unterricht in einer fremden Sprache auf die oberen Grade der öffentlichen Schulen zu beschränken wünschen, befürworten andere die Einführung vom 1. Schuljahre an. Der letzten Ansicht stimme ich entschieden bei. Im Leben des Kindes bis zu seinem Abgange von der Schule lassen sich 3 Hauptstufen unterscheiden, die harmonisch in einander übergreifen. Die erste Stufe bis zum 7. oder 8. Jahre ist die der Phantasie; die zweite Stufe bis zum 14. Jahre ist die des Gedächtnisses; die dritte Stufe die des logischen Denkens. In den amerikanischen Schulen wird das Deutsche meistens erst in die oberen Grade eingeführt, also zu einer Zeit, da die beste Periode zur Erlernung einer Sprache schon verfloßen ist. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Kinder eine lebendige Sprache besser und schneller erlernen als Erwachsene. In der Jugend sind die Sprachorgane noch biegsam und können sich leicht den fremden Lauten anpassen und zweitens ist das Gedächtnis am kräftigsten und noch nicht mit vielem unnützen Wissensmuß überladen. Jede Aneignung einer Sprache übergibt dem Gedächtnis zur Aufbewahrung einen großen Wortreichtum, ohne welchen die Erlernung einer Sprache nicht möglich ist. Warum läßt man denn die günstige Periode unbenützt verstreichen?

Außer einzelnen nebensächlichen Beweggründen sind zwei Hauptgründe maßgebend gewesen zur Entstehung jener falschen Maßregel in Betreff des fremdsprachlichen Unterrichts. Der erste Grund war, man wollte so wenig wie möglich Erfolge erzielen. Wo der deutsche Sprachunterricht eingeführt wurde in früheren Jahren — ausgenommen sind natürlich die wenigen Ortschaften, wo das deutsche Element überwiegt — geschah es durch den Zwang der Verhältnisse; sie wurde den Amerikanern gleichsam abgezwungen. Die Erkenntnis des bildenden Wertes des Unterrichtsfaches war ihm noch verschlossen. Folglich wurde die Zeit für den Unterricht auf das denkbar kleinste Maß beschnitten, um keine wirklichen Erfolge zu erzielen und um den Gegenstand dadurch unpopulär zu machen. Der zweite Grund ist in der falschen Lehrmethode zu suchen. Eine Methode, welche, wie früher, ihr ganzes Gewicht auf Satzbau und grammatikalische Regeln legte, bedarf hierzu

eines gereiften Verstandes, um Erfolge zu erzielen. Eine Anwendung dieser Methode in den Unterlassen blieb ausgeschlossen. Endlich fing es an zu tagen. Die Idee gewann Boden, die Sprache müsse der Grammatik vorausgehen. Mit der Verallgemeinerung dieser Idee und einer dementsprechenden Methode war auch das Feld für die Einführung des Unterrichts in einer fremden Sprache in die Unterlassen geebnet. Was die Sprachlehrer der Hochschulen auch immer gegen die natürliche Methode der Spracherlernung einwenden mögen, in den Unterlassen ist sie die einzig anwendbare und erfolgreiche. Ich habe diese Ansicht veröffentlicht 1884 auf dem Lehrertage des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes zu Cleveland in meinem Vortrage: „Umgestaltung des deutschen Sprachunterrichts für Kinder anglo-amerikanischer Eltern.“ Meine aufgestellten Thesen wurden von der Versammlung einmütig zu der ihrigen gemacht. Die Aneignung einer Sprache auf dem natürlichen Wege ist das Hauptziel in den Unterlassen. Die Lehrer der Oberklassen können dann weiter bauen auf einem Fundament, das fest und sicher gelegt ist und sogar dem Schüler ermöglicht, sich selbsttätig weiter zu helfen, wenn er in das praktische Leben hinaustritt.

Es ist hier nicht der Platz, eine Methode weiter zu erörtern, aber eine kleine Abschwärzung muß man mir schon erlauben. Meine Kollegen, die des Gesanges kundig sind und in den Unterlassen unterrichten, möchte ich dringend bitten, keine Lehrstunde im Deutschen vorüber gehen zu lassen, ohne wenigstens ein deutsches Volkslied mit den Kindern gesungen zu haben, frisch und froh vom Herzen weg. Wie viele Male habe ich schon beklagt, dieser Kunst nicht kundig zu sein. Die Volkslieder, die schon Tausenden von Menschen den Gram aus der Seele geschleucht, und sie fröhlich gemacht haben, die müssen den Kindern in das Herz hineinwachsen, daß sie in ihnen leben und weben, mit ihnen jubeln und jauchzen, mit ihnen trauern und weinen. In jedem Grabe drei oder vier solcher Lieder, wie sie so recht dem Herzen des deutschen Volkes entsprungen sind, gelehrt und ihre Wundermelodien den Kindern in die Seele gesungen, und der Gewinn für das Deutschthum wird größer sein, als dies je durch alle Deklination, Konjugation und Komparation geschehen kann. Einer, der die Kinder deutsche Volkslieder und Volksmelodien singen und lieben lehrt, tut mehr für die Erhaltung des Deutschthums als solche Zammermenschen, welche durch ihre seelenlose Behandlung des deutschen Unterrichts die Liebe zur deutschen Sprache in den Herzen der Kinder ersticken. Um eins möchte ich noch bitten, den Seelenklängen der Volkslieder nie englische Worte unterzulegen. Es hat mich noch stets eifrig berührt und ich weiß, anderen ist es ebenso ergangen.

Das Erste, was man von einer guten Unterrichtsmethode unter normalen Verhältnissen erwarten kann, ist: Daß sie neben der Erweckung und Bildung des Erkenntnisvermögens auch die Liebe des Zöglings für den betreffenden Unterrichtsgegenstand erregt und fördert. Durch grammatikalische Uebungen wird man nie die Herzen der Kinder für die Sprache erwärmen. Dieses kann nur durch die Sprache selbst geschehen. Die Sprache muß durch ihren Inhalt auf das Kind wirken und unbewußt den Eingang zu der Seele des Kindes finden. Der Sprachstoff muß die Kinder entzücken und befriedigen, den Züng-

ling mit einem Hauche der Begeisterung durchwehen und dem Manne höhere Gedanken durch die Seele ziehen lassen. Erst wenn durch den Inhalt der Sprache Liebe und Begeisterung in die Herzen der Zöglinge gezogen sind, wenn der Sprachinhalt ihnen einen Schatz gegeben hat, an dessen Glanz und Schimmer sie sich erfreuen können, dann ist es Zeit, in ihnen Interesse für die sprachliche Form zu wecken und letztere durch den Sprachinhalt zu begründen.

Aber wie steht es mit dem Sprachinhalt? Noch existiert kein Buch, welches den Anforderungen vollkommen entspricht, die man an ein solches Buch zu stellen berechtigt ist. Die Lesebücher für die ersten Schuljahre enthalten zu viel Lesestoff, welches dem amerikanischen Kinde fern liegt und für seine Anschauungen oftmals unfasslich sind, folglich kann der Inhalt nicht jene Wirkung auf ihn ausüben, die man mit Recht von dem Lese material bei richtiger Behandlung erwarten darf. Dasselbe gilt von der Lektüre der Hochschulzöglinge. Die Auswahl sollte stets dem Grundsatz dienen, daß der Zögling durch den Lesestoff die Sprache lieb gewinnt und deutsches Geistesleben kennen und verstehen lernt.

Wir müssen darum die Zöglinge einführen in die Meisterwerke unserer Dichter und Denker, in denen das Wesen und Sein, das Sinnen und Streben des deutschen Volkes sich offenbart und widerspiegelt. Für die geistigen Schätze des Deutschthums muß ihr Verständnis erweckt, ihr Interesse erregt, ihr Herz entzündet werden, damit ihr ganzes Sein sich dafür erschließt. Die Geistesprodukte des Deutschthums müssen ihre Bildungsschätze ausströmen lassen in die Schüler, auf daß deutsches Geistesleben ihnen nahe trete und sie das Edle und Große im Deutschthum erkennen und für dasselbe erglühen. Dr. L. Wahlsen von der Columbia-Universität hat diesen Gegenstand kürzlich in einer trefflichen Abhandlung besprochen. Der deutsch-amerikanische Lehrerbund sollte die darin niedergelegten Winke beherzigen und mit Hilfe amerikanischer Kollegen, welche Deutsch studiert haben, einen Lesekanon feststellen für amerikanische Schulen, in denen Deutsch gelehrt wird. Eine Sache von solcher Bedeutung sollte man nicht dem Zufall oder der Willkür einzelner überlassen.

Wichtiger noch als geeignetes Lese material ist die Persönlichkeit des Lehrers. Ein Lehrer der deutschen Sprache muß deutsches Volkswesen verstehen, deutsches Land und deutsche Geschichte kennen und seinen Geist getränkt haben mit den großen Werken und Gedanken deutscher Dichter und Denker. Wohl ist es hierin besser geworden, dennoch gibt es in den öffentlichen Schulen heut zu Tage zu viele deutsche Lehrer, welche von Deutschland nichts wissen, als das, was gerade in dem geographischen Schulbuch ihrer Klasse enthalten ist; die München, Dresden und Stuttgart nicht einmal den Namen nach kennen, denen die politische Einteilung Deutschlands vollständig fremd ist; die von Schiller, Goethe und Lessing nur die Sachen gelesen haben, welche in den Lesebüchern der Kinder stehen; denen die deutsche Märchen-, Sagen- und Götterwelt eine unbekannte Größe ist: die mit der deutschen Rechtschreibung und Sprachlehre nicht einmal recht vertraut sind. Man sage nicht, ich übertreibe. Ich weiß, was ich schreibe. Ist es doch eine gewöhnliche Erscheinung, daß deutsche Lehrer selten ein

Wort Deutsch sprechen, weder gegenseitig zu einander, noch zu Kindern deutscher Eltern und noch seltener den Mut besigen, für das Deutschthum frei und offen in die Schranken zu treten. Und da wundert man sich oftmals über die Abneigung der Kinder gegen den deutschen Unterricht. Soll es hierin besser werden, so ist es vor allen Dingen notwendig, daß der Lehrer sich außer mit den Bildungsschätzen des amerikanischen Volkes sich auch mit denen des deutschen Volkes vertraut mache. Tut er es nicht, so kann er nicht erwarten, daß etwas Lebendiges seiner Wirksamkeit entspringt.

Ein Zug frischen, frohen Aufwärtstrebens geht zur Zeit durch das amerikanische Volk. Ist er auch ausgeartet in Größenwahn und Voreingenommenheit von seiner eigenen Vortrefflichkeit, so hat er doch den Sinn weit offen für das Bessere, welches in anderen Völkern zu Tage tritt. Die geistige Ueberlegenheit Deutschlands stimmt es nachdenklich und es sucht die Ursache jener Ueberlegenheit zu ergründen, um diese sich selber anzueignen. Amerikanische Gelehrte haben schon längst auf die überlegene Erziehung der Deutschen hingewiesen. Diese Einsicht ergreift auch weitere Schichten der Bevölkerung. Nur daß die deutsche Sprache dadurch mit in den Vordergrund gerückt wird, ist das Haupthindernis zur Verallgemeinerung jener Einsicht. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch der verstockteste Amerikaner für eine zweite Sprache in den Schulen eintreten wird. Möge der Augenblick die Deutschen geeinigt finden, würdig der großen Zeit, die von den Bessern stetig erstrebt wurde.

Die Deutschen haben vereint auf den Schlachtfeldern für Amerika geblutet, sie haben vereint die Größe des Landes aufbauen helfen, möchten sie auch vereint für die Erhaltung ihrer Sitten und ihrer Sprache eintreten. Ist einer noch im Zweifel, nach was für eine Seite er sich neigen sollte, so lausche er dem Schlage seines Herzens. Es wird in ihm wachrufen die Erinnerungen seiner Jugend und mit ihnen die Idealgestalt seiner deutschen Mutter. Wenn er dann sich gegen das Deutsche entscheidet, so möge er es tun. Den Verlust eines solchen Wichtes kann das Deutschthum ertragen.

Nachstehender Vierzeilen von mir möge das Ganze beschließen:

Deutscher, umgürte mit Stolz Dir die schwankende, zagende Seele;
Herrlich, voll Ruhm, ist das Land, wo Dir die Mutter einst sang.
Zeige ein Land mir, deß' Name wird höher als Deines geachtet;
Nenne ein Volk mir, das mehr für die Menschheit gewirkt.

